

# Der Gesellschaft

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Kreisredaktion: Nagold 429 / Anschrift: „Der Gesellschaft“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55  
Druckanstalt: „Gesellschaft“ Nagold / Postfach 5113 / Bankkonto: Volksbank  
Nagold 856 / Girokonto: Kreisbankstelle Calw Hauptpoststelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile ober  
deren Raum 6 Wk., Stellengefüße, 11. Anzeigen,  
Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Wk.,  
Text 24 Wk. Für das Erscheinen von Anzeigen  
in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener  
Stelle kann keine Gewähr übernommen werden.  
Anzeigenannahmeschluss ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 180

Samstag den 3. August 1940

114. Jahrgang

## Große Erfolge zur See

Kapitänleutnant Kollmann versenkte 74 338 BRT., den britischen Zerstörer Whirlwind und ein U-Boot — Das siegreiche Seegefecht vor Rio de Janeiro — Zehn englische Flugzeuge abgeschossen — Ein U-Boot durch Flieger versenkt

**BRN, Berlin, 2. Aug.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Kapitänleutnant Wilhelm Kollmann hat mit seinem U-Boot ein feindliches U-Boot versenkt. Damit hat dieses Boot in zwei Unternehmungen innerhalb kurzer Zeit zwölf bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit insgesamt 74 338 BRT., den britischen Zerstörer „Whirlwind“ und ein U-Boot vernichtet. Im Südatlantik kam es zu einem Gelechts zwischen einem deutschen Hilfskreuzer und dem britischen Hilfskreuzer „Alcantara“. Dabei erhielt das überlegene, stark bewaffnete feindliche Schiff von 22 209 BRT. schwere Treffer, u. a. auch in die Maschinenanlage, so daß es den Kampf abbrechen und im Hafen von Rio de Janeiro Zuflucht suchen mußte. Der deutsche Hilfskreuzer setzte seine Fahrt zur Durchführung seiner Aufgaben planmäßig fort.

Deutsche Kampfergebnisse griffen am 1. August einzelne kleinere Gelechts sowie mehrere einzeln fahrende bewaffnete feindliche Handelsschiffe vor der Humbertmündung, im St. Georges-Kanal und vor Paragona mit Bomben an. Hierbei wurde ein Handelsschiff versenkt, sowie zwei weitere Handelsschiffe, ein Tanker und ein Minensuchboot durch Treffer schwer beschädigt. Ein weiterer besonders wirkungsvoller Angriff wurde auf eine Flugzeugfabrik in Norwich durchgeführt. Die aus niedriger Höhe geworfenen Bomben schweren Kalibers lagen in den Werkanlagen und riefen starke Brände und mehrere Explosionen hervor.

Ein Flugzeug hat am 31. Juli in norwegischen Gewässern ein feindliches U-Boot vernichtet.

Im Laufe des gestrigen Nachmittags versuchten acht britische Bombenflugzeuge des Typs Bristol-Blenheim einen Angriff auf den Flugplatz Duxford bei Cambridge. Durch rechtzeitig einsetzende Jagd- und Flakabwehr gelang es, alle acht Flugzeuge abzuschießen und zwar drei durch Messerschmitt-Jagdflugzeuge, fünf durch Hawker-Hunter. Eigene Verluste sind hierbei nicht eingetreten. Bei einem verlustlosen Angriff auf holländisches Gebiet wurden zwei weitere Bristol-Blenheim-Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen.

In der Nacht zum 2. August flogen wiederum britische Flugzeuge nach Westdeutschland ein. Die abgeworfenen Bomben richteten keinen militärischen, jedoch zum Teil beträchtlichen Häuserbeschaden in der Umgebung von Köln an, und töteten und verletzten einige Zivilpersonen. Die feindlichen Flugzeugverluste am 1. August betragen insgesamt zehn Flugzeuge, ein eigenes Flugzeug wird vermißt.

### Der italienische Heeresbericht

Schwere Bomben auf englisches Flottengeschwader südlich der Balearen — Erfolgreicher Luftangriff auf Panzerwagenabteilung bei Cassala — Einnahme von Debel

**Rom, 2. Aug.** Der italienische Wehrmachtsbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein feindliches Flottengeschwader, das von Gibraltar kam und aus zwei Schlachtschiffen, zwei Flugzeugträgern und kleineren Einheiten bestand, ist von unseren Fliegerverbänden südlich der Insel Formentera (Balearen) erreicht und trotz starker Flakabwehr heftig mit Bomben belegt worden. Mit Sicherheit wurden einige Einheiten, darunter ein Schlachtschiff, auf dem ein deutliches erkennbarer Brand entstand, mit Bomben schweren Kalibers getroffen. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

In der vergangenen Nacht hat der Zerstörer „Nibaldi“ im westlichen Ionischen Meer das englische U-Boot „Dowald“ mit einer Wasserdrückung von 1500 Tonnen, das mit einem 12-Zentimeter-Geschütz und acht Torpedos bewaffnet ist, gerammt und dann mit einem Torpedo versenkt. Von der 35 Mann starken Besatzung hat der Zerstörer „Nibaldi“ 22 Mann gerettet und gefangen genommen, darunter den Kommandanten, Korvettenkapitän David Fraser. Alle sind unverletzt.

In Okastra hat unsere Luftwaffe Bulana (Sudan) bombardiert, und im Gebiet von Cassala eine Panzerwagenabteilung in Luftangriff beschossen, wobei acht Wagen zerstört und die fliehenden Mannschaften unter Maschinengewehrfire getötet wurden. Unsere Eingeborenen-Abteilungen haben Debel, 45 Kilometer südlich von Assala, befreit, einen heftigen Gegenangriff des Feindes abgewehrt und die dem Feinde schweren Verluste beibringen.

Die feindliche Luftwaffe hat Dirabana ohne irgend welchen Erfolg bombardiert. Ferner wurden in Ciavella, Asmara und Massawa Bomben abgeworfen, die an einem leeren Flugzeugschuppen einige Schäden verursacht haben. Ein italienischer und ein eingeborener Soldat wurden getötet und einige verwundet. Zwei feindliche Flugzeuge sind von unseren Jägern abgeschossen worden.

### Japan lehnt Einmischung ab

Klumpke britische Drohungen versagen in Tokio nicht

**Tokio, 2. Aug.** Die verschiedentlich amtlichen Verlautbarungen sowie die Haltung der gesamten Presse lassen darauf schließen, daß Japan trotz der klumpken britischen Drohungen fest entschlossen ist, sich in der Verfolgung der Spionagefälle nicht beirren zu lassen. Man erinnert sich dabei nur zu gut der verbrecherischen Mordanschläge des Secret Service in anderen Ländern und ist daher überzeugt, daß dieser gefährlichen Tätigkeit mit härtesten Mitteln entgegengetreten werden muß.

„Nitschi Nitschi“ betont ausdrücklich, daß die japanische Regierung jede Einmischung eines dritten Landes in die von Japan für notwendig gehaltenen Maßnahmen zur Spionageabwehr entschieden ablehnt. Wenn London Aufklärung oder sofortige Entlassung der verhafteten Briten gefordert habe, so handle es sich hier um eine Einmischung in innere Angelegenheiten Japans.

## Die Angst, in der England lebt

Die allgemeine Unsicherheit macht sich in bissiger Kritik Luft

**BRN, Bissabon, 2. Aug.** Von den Meldungen aus London findet ein Artikel der „Daily Mail“ besonderes Interesse, weil er höchst anschaulich die große Angst schildert, in der das englische Volk heute lebt. Das Blatt schreibt: „Früher gehörte es zu den wohlwollenden (!) Traditionen des britischen Volkes, daß die Unterhaltung mit anderen Mitbürgern mit einem Gespräch über das Wetter eingeleitet wurde. Jetzt aber haben die Gespräche einen ganz anderen Charakter angenommen. Einerlei, ob der Engländer in seinem Büro, in seiner Stadtwohnung oder auf einem Landhof weilt, er unterbricht alle halbe Stunde seine Beschäftigung, um ans Fenster zu eilen, zum Himmel aufzuschauen und dann ans Barometer zu klopfen. Jeder Strich, den das Barometer tiefer sinkt, erfüllt ihn mit Genugtuung. Bleibt es auf dem alten Stand, so umwölkt sich seine Stirn, und steigt es auf „Gut-Wetter“, so wird er ernstlich befozt.“

Diese dauernde Spekulation auf die Hilfe des Generals „Regen“ sei gefährlich. Die Briten verhielten sich heute so wie ein gebildete Kranke, die stets mit dem Fieberthermometer in der Hand umherlaufen.

Vertrauben zu seiner Führung kann das englische Volk allerdings bei dem allgemeinen Durcheinander auch nicht haben. Wie Associated Press berichtet, habe der neue Oberkommandierende, General Brooke, befohlen, die bisher so laut gepriesenen Straßenperren auf der ganzen Insel rasch wieder zu entfernen. Augenblicklich ist man zu der Überzeugung gelangt, daß der eigene Verkehr durch die vielen Barrikaden und Betonstöße nicht gerade gefördert werde. Auch möchte man im Falle von Kampfhandlungen Straßenverstopfungen vermeiden. Ueberdies hat der neue Oberbefehlshaber angeordnet, daß die Zivilbevölkerung den Osten und Nordosten Londons räumen müsse.

Die allgemeine Unsicherheit macht sich in bissiger Kritik Luft. Gegenwärtig konzentriert sich die öffentliche Entrüstung gegen Duff Cooper, den jetzt auch die „Times“ scharf angreift. Auch im Unterhaus bekam der alte Kriegsminister allerhand zu hören.

Eine Propagandaabteilung ist die Meinung des Informationsministeriums, daß in Kanada derartig viel Weizen liege, daß man neue Erntebanen müsse, um diese „gewaltige Ernte“ anzunehmen. Was nicht ein schöner Garten, wenn andre drin spazieren gehen. Dort unten, über dem großen Wasser, mag viel Getreide liegen, aber es fehlen die Schiffe, die es holen.

Für die kostspieligen Viehhäbereien der Geldsäcke freilich hat man noch den oder jenen Dampfer zur Verfügung. Wie bereits aus Newport bekannt wird, sollen nicht weniger als dreihundert Windhunde die Reise nach den Bermuda-Inseln angetreten haben.

### Londoner Allerlei

Wie macht man eine Bombe? — Heldenkühnheiten und Befehlshaber — Der Ring einmal ganz besonders geistreich — Piken hat Gemüse

**Wissabon, 2. Aug.** Die neuesten Berichte aus London lassen erkennen, daß in England die verbrecherischen, militärisch sinnlosen Vorbereitungen zum Heldenkühnheitskrieg mit unwürdigem Eifer fortgesetzt werden.

So beschreibt William Hides im „Daily Express“ seine Eindrücke über einen Besuch in der Heimatwehrgeschule in Hertley. Er schreibt in diesem Bericht, der für die Beurteilung des in England herrschenden Geisteszustandes äußerst aufschlußreich ist, u. a.: Ich war tief beeindruckt von der praktischen Art, wie die Leute dort im Kampf am Strand, auf dem Feld und in den Straßen

Wenn in London mit Gegenmaßnahmen gedroht werde, wie Verhaftung von japanischen Staatsbürgern in England, Kündigung des englisch-japanischen Handelsvertrages, Abberufung des Botschafters Craigie aus Tokio oder Wiederaufnahme der Waffentransporte an Tschiangkai-schi, so würde England angesichts der gegenwärtigen Lage wohl schwerlich derartige Drohungen durchführen können. Andernfalls übernehme England die Verantwortung für jede weitere Belastung der englisch-japanischen Beziehungen.

Im übrigen greift die diesige Presse die britische Botschaft wegen Verbreitung falscher Nachrichten über die Todesursache des Reuters-Berichters Cox scharf an. Die Bernehmung des Berichters einer Nachrichtenagentur, der entstellende Nachrichten verbreitet hat, hat nämlich ergeben, daß die Quelle dieser Lügen in der britischen Botschaft zu suchen ist. Tokio macht Schimbun“ bezeichnet daher die britische Botschaft als „Brutstätte der britischen Spionage“ und stellt fest, daß die Botschaft das „Zentrum der Intrigen“ sei, das sich in der Verbreitung japanfeindlicher Nachrichten hervortue.

unterrichtet werden. Der Kursus ist frei und dauert nur zwei Tage. Wenn man sich vorher anmeldet, findet man eine leere Villa und Essen bereit. Von 9 bis 6 Uhr hören sie den Reden zu, die in Spanien und an der Nordwestfront kämpften. Penhauerie Generale, die Anführer über die Kriegführung haben, wie sie noch 1914 Geltung hatten, sind natürlich mit dem in Okerley Gelehrten nicht einverstanden, denn man lernt dort, wie man für zwei Schilling eine Bombe macht und wie man einen Posten lautlos von hinten töten kann (!). Man lernt dort, seine von Friedenszeiten herrührenden Ansichten anzugeben, wie zum Beispiel, daß man nicht davor zurückschrecken darf, sein eigenes Auto oder Haus anzuzünden. Ein Schüler fragt zum Beispiel, wie man einen Brunnen undrauschbar mache. Der Lehrer antwortete: Man tötet einige Hunde und wirft sie hinein (!).

„Daily Express“ bringt dazu noch ein Bild von einer anderen Heldenkühnheit, der „Privatschule für nichtorthodoxe Kriegführung“, wo Schulkinder mit Fahrrädern deutsche Motorradfahrer darstellen, die ein Straßenhindernis „angreifen“.

Nach dieser blutdürstigen Angelegenheit hört sich eine Meldung aus anderer Quelle allerdings harmloser an. Darnach wird eine englische „Befehlshaberarmee“ auf 170 Plätzen im ganzen Land Übungen in Gang setzen, nachdem der Kriegsminister Eden offiziell das 120 Jahre lang bestehende Verbot für militärische Übungen von Zivilisten aufgehoben hat. Feuerwaffen dürfen jedoch bei diesen Übungen nicht angewandt werden, sondern es wird lediglich mit Holzgewehren und Pfeilspitzen geübt. Offenbar hat diese „Befehlshaberarmee“ den Mut der Plutokratendiktatoren so beflügelt, daß jetzt hochtrabend erklärt wird, England gehe zur „offensiven Verteidigung“ über. Infolgedessen würde die Zivilbevölkerung flüchtlich und nordöstlich von London evakuiert, um eine Verstopfung der Straßen zu vermeiden. Gleichzeitig hat das britische Oberkommando die Entfernung aller flüchtlich mit so viel Vorhutbürgerlicher errichteten Stahl- und Betonstraßenhindernisse angeordnet, da man eingesehen hat, daß diese Anlagen so „geschickt“ angelegt waren, daß sie den eigenen Verkehr völlig lahmlegten.

Vorläufig sieht es allerdings stark so aus, als ob die Offensive ausschließlich auf deutscher Seite zu finden ist. Dies mußte der Plutokrat Ring auch wieder einmal am eigenen Leibe spüren. Die „Daily Mail“ zeigt nun im Bilde, wie er nach einem deutschen Luftangriff den Luftschutzhelm verläßt. Die Bildunterschrift lautet: „Nachdem der König eine Weile im Schutzraum war, sagte er: Ich glaube, nun können wir wieder heraus.“ Nach dem Bericht des Blattes war Seine Majestät nach dem Ausprechen dieser ebenso geistreichen wie königlichen Worte „anherdortlich froh und vertrauensvoll“. — Man wird bescheiden, sogar als Herrscher des britischen Weltreiches.

Im übrigen empfindet das britische Königspaar offenbar das Bedürfnis, sich gelegentlich auch bei dem „gewöhnlichen“ Volk blicken zu lassen, das naturgemäß die Hauptlast des von den Plutokraten angezettelten Krieges zu tragen hat. So gerühten die hohen Herrschaften, dem Nordosten Englands einen Besuch abzustatten und sich in Hull mit Einwohnern zu unterhalten, die über den letzten deutschen Luftangriff auf die Hafenanlagen Bericht erstatteten. Anschließend beschäftigten der König und die Königin auch die Küstenverteidigung und eine Fabrik und der König überreichte einer Frau, die angeblich „allein und unbewaffnet“ einen deutschen Flieger gefangen genommen haben soll, eine Ordensauszeichnung. Diese „rührende“ Geschichte beweist allerdings — wenn sie wahr sein sollte — nur, daß man in England offenbar von „Heldenkühnheiten“ besondere Ansichten hat. Denn es ist gewiß kein Zeichen von besonderem Mut, einen in Luftnot befindlichen und womöglich sogar verletzten deutschen Flieger gefangen zu nehmen, ganz abgesehen davon, daß es der ritterlichen



Der Fluch der bösen Tat

Stuttgart. Die Strafkammer verurteilte den 33jährigen frühe- ren Bürgermeister aus Hegnach, Kreis Waiblingen, Otto Pfleisinger, wegen eines Verbrechens der Verleitung zum Meineid zu einem Jahr Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte hatte mit einer verheirateten Frau seiner Gemeinde Ehebruch getrieben, worauf seine Frau die Scheidungsgläge gegen ihn einreichte. Um das inzwischen ergangene Scheidungsurteil unter Aufhebung seiner Alleinhabung zu verhindern, hatte er die Ehefrau mündlich und schriftlich zu falschen Aussagen vor Gericht zu bewegen versucht, wobei er fortgesetzt den Standpunkt verteidigt, daß nichts Strafbares zwischen ihnen vorgekommen sei und es sich lediglich um ein harmloses Freundschaftsverhältnis zwischen ihnen gehandelt habe. Die Frau ließ sich dadurch jedoch nicht heranzureden, ihr besseres Wissen vor Gericht zu verleugnen. Drei Mitangeklagte, die in ähnlicher Weise auf die Frau einwirkten, um sie zu veranlassen, einen Ehebruch in Abrede zu stellen, wurden trotz dringenden Verdachts von der Anklage der Verleitung zum Meineid freigesprochen, da die von ihnen behauptete Gutgläubigkeit auf Grund der unwahren Versicherungen des Bürgermeisters selbst ihnen nicht zu widerlegen war. Der Fall weist insofern eine besondere Tragik auf, als der Angeklagte in Erwartung der Scheidungsgläge seiner Frau einen Selbstmordversuch verübte, bei dem er das Augenlicht einbüßte.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Salz a. N. Major Gollé, der 1. Z. Vaportführer in Zishingen 1917 und hier sehr gut bekannt ist, wurde durch sein heldenmütiges, persönliches Eingreifen bei der Kieder- lung der Maginotlinie mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Er hat das entscheidende Verdienst an der Einnahme des Werkes 240, das mit zwölf Panzerpuppen eine

der stärksten Anlagen der Maginot-Linie darstellt; Mit der Handgranate in der Hand drang er persönlich an der Spitze seines Stoßtrupps in das weitverzweigte Innere des ihm unbekanntes Werkes und zwang den feindlichen Kommandanten zur Uebergabe.

Stuttgart a. N. (Neuer Sportplatz) Der von der Stadt in Wäldenbronn hergerichtete neue Sportplatz wird demnächst seiner Bestimmung übergeben. Die Anlage ist über 150 Ar groß. Die terrassenförmigen Stehplätze können 2500 Personen aufnehmen. Vor der Turnhalle wurde für Gemeinschaftsveranstaltungen ein über 1200 Quadratmeter großer, von Lindenbäumen umlaufener Platz geschaffen.

Waiblingen a. N. (Todesfall) Der frühere Stadtschultheiß von Waiblingen, Rattthaus Hülse, Träger des Goldenen Parteiabzeichens, starb dieser Tage im 63. Lebensjahr in Stuttgart. Er bekleidete das Amt des Stadtvorstandes von Waiblingen a. N. von 1912 bis 1925.

Kleinachsenheim. (Mit Schädelbruch aufgefunden.) Der 29 Jahre alte Ernst Haug wurde nachts oberhalb der Wetterbrücke mit einem Schädelbruch aufgefunden. Ob Haug, der mit seinem Fahrrad auf der Heimfahrt von Großachsenheim begriffen war, von einem Kraftwagen angefahren wurde, konnte noch nicht geklärt werden.

Schönenberg, Kr. Waiblingen. (Die Kuh in der Küche.) Eine Landwirtsfamilie war am Mittwoch bei ihrer Rückkehr vom Feld nicht wenig überrascht, in der Küche die Kuh vorzufinden. Dem Tier war es ancheinend im Stall zu langweilig geworden, und so kletterte es die 14 Stufen zählende Treppe hinauf zur Küche. Es bedurfte großer Geduld, um die widerpenstige Ausflüglerin wieder in den Stall zurückzubringen.

Letzte Nachrichten

Fünf weitere Ritterkreuze verliehen

DRS. Berlin, 3. Aug. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh an folgende Offiziere der Luftwaffe das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes: Oberst von Hippel, Kommandeur eines Flak-Regiments; Oberst Hinz, Kommandeur eines Flakregiments; Oberstleutnant Voebel, Kommandeur eines Kampffliegerschwaders; Major Galland, Kommandeur einer Jagdgruppe; Oberleutnant Krauß, in einer Ausflügrungsgruppe.

de Gaulle wegen Verrats und Desertion zum Tode verurteilt DRS. Bern, 3. August. Das Militärgericht des 12. Bezirks hat am Freitag im Abwesenheitsverfahren den General de Gaulle wegen Verrats, Anschlages auf die äußere Sicherheit des Staates und Desertion ins Ausland in Kriegszeiten zum Tode, zur militärischen Degradierung und zum Verlust seines Vermögens verurteilt.

Eine Erklärung des Königs Gustaf vor dem schwedischen Reichstag

DRS. Stockholm, 3. Aug. Die außerordentliche Sitzungsperiode des schwedischen Reichstages wurde von König Gustaf mit einer Thronrede eröffnet. Der König erklärte in der außerordentlichen Situation, die der europäische Krieg geschaffen habe, sei unverminderte Wachsamkeit notwendig. Im Hinblick auf die Volksernährung sei eine richtige Ausnutzung der eigenen produktiven Quellen mehr denn je eine Lebensfrage. Um der drohenden Arbeitslosigkeit entgegenzutreten, könnten umfassende Maßnahmen notwendig werden. Zur Deckung der erforderlichen Staatsausgaben müßten weitere Auswege gefunden werden. Seine Außenpolitik, so erklärte der König, sei unverändert. Sein fester Wille sei „freundschaftliche Verbindungen nach allen Seiten“ hin aufrechtzuerhalten.

Melancholischer Ende des Intelligence Service

DRS. Rio de Janeiro, 3. August. Auch in Brasilien hat der von der japanischen Regierung aufgedeckte Spionage-Skandal großes Aufsehen erregt. Der bekannte Journalist Hollanda, dessen Artikel von Dutzenden von Klättern abgedruckt worden, erinnert bei einer Betrachtung zu dem Reinsfall des englischen Geheimdienstes in Japan an den völligen Fehlschlag der englischen Spionage in Deutschland. Auch in Süd-Amerika machte sich der Intelligence Service lächerlich, wenn er mit Hilfe jüdischer Elemente und einer handvoll ahnungsloser Helfershelfer von erschütternder Dummheit Alarmflugschriften verbreitet, die ancheinend beim Plühen abgesetzt wurden. Ich habe, so schließt der brasilianische Journalist eine derartige Flugschrift in Händen, die ein Meisterwerk geistiger Dürftigkeit und ebenbürtig ist den Geistesfindungen über die als Kannen verkleideten Fallschirmjäger. Der Intelligence Service hatte keine Glanzzeit, heute jedoch geht er langsam und melancholisch ein.

Greuelhege wie einst im Mai

Was ein französisches Blatt sich an Verleumdungen leisten zu können glaubt

Genf, 2. Aug. Mit derselben Freiheit und Schnoddrigkeit, wie man seinerzeit im Scheinbar sicheren Schutz der Maginot-Linie alles Deutsche zu begeistern und zu verleumdern sich anmaßte, trägt das „Petit Journal“ seinen Lesern eine plump erfundene Erzählung von den „raffinierten Tricks der deutschen Propaganda“ auf. Bei einem Platzkonzert in Paris sei plötzlich durch den Lautsprecher angefangen worden: „Alle, die nicht deutsch sprechen, mögen die Hand heben!“ In diesem Augenblick, als die meisten Franzosen die Hand hoben, sei gestimmt worden. „Offensichtlich“ hätten die Deutschen ein Bild haben wollen, das den Ansehen erwecke, die Bevölkerung rufe „Heil Hitler“. Dem „Petit Journal“ geben wir den guten Rat, aktueller zu werden. Derartige Räuhen sind abgehandelt, und zum anderen lassen wir sie nicht gefallen. Wenn Redakteure dieses Blattes glauben, immer noch mit solchen Verleumdungsmethoden arbeiten zu können, so werden wir sie schnell eines anderen belehren.

Frankreich wollte bereits im August den Krieg

DRS. Genf, 2. Aug. In der „Action Française“ vom 30. Juli veröffentlicht Charles Maurras folgendes Erlebnis, das für den Vorbedacht, in dem gewisse französische politische Persönlichkeiten auf den Krieg hinarbeiteten, bezeichnend ist:

Im April 1939 jagerte ein hoher französischer Beamter, der im Auslandsdienst stand, seinen überseeischen Kollegen anzutreten. Dieser gute Bürger, dessen Name, Adresse und Dienstgrad ich kenne, sagte zu einem Kollegen, daß der Friede ihm selber unsicher erscheine, und stellte sich die Frage, ob er zur rechten Zeit heimkehren könnte. Der Freund schlug ihm vor, einen gut informierten Augur zu befragen, einen Freund von ihm, der in Genf stand, aber in der Außenwelt wenig hervortrat. Der große Herr wurde besucht und unser Beamter fragte ihn: „Sind Sie der Ansicht, daß ich abreisen soll?“ „Ja, unter einer Bedingung.“ „Welcher?“ „Nun, wir sind im Monat April; seien Sie im August wieder zurück.“

„Warum?“ „Weil wir im August Krieg haben werden.“ „Im August Krieg? Ist das möglich?“ „Wir werden ihn haben.“ „Warum, warum?“ wiederholte der französische Beamte. „Weil wir ihn wollen“, antwortete die hohe Persönlichkeit.

Ausbau des deutsch-jugoslawischen Warenverkehrs. Die in den letzten Tagen in Berlin zwischen den Vorsitzenden des deutschen und des jugoslawischen Regierungsausschusses geführten Besprechungen über eine Reihe von Fragen des deutsch-jugoslawischen Wirtschaftsverkehrs sind am 31. Juli mit der Unterzeichnung einer Vereinbarung abgeschlossen worden. Durch diese Vereinbarung werden die angelegten gegenwärtigen Lage erforderlichen weiteren Maßnahmen zum Ausbau des Warenverkehrs zwischen den beiden Ländern getroffen. U. a. ist auch der Handelsverkehr zwischen Jugoslawien und den von Deutschland besetzten Niederlanden geregelt worden.

Weitere britische Spione in Korea verhaftet. Wie Reuters meldet, ist in London die Nachricht von der Verhaftung zweier weiterer britischer Staatsangehöriger in Korea wegen Spionageverdachts eingetroffen.

Gestorbene: Ernst Bäuerle, Unteremsbach; Ernst Steimle, 29 Jahre, Herrenberg.

Todesurteil: Ernst Schöner, 6. D. Seiler, 3. D. Seiler, zugl. Angeklagter; Verurteilt: Schöner, Seiler, 3. D. Seiler, zugl. Angeklagter.

Unsere heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Aus Magold und Umgebung

Verne Opfer bringen für Dein Vaterland! Hitler. 3. August: 1921 Gründung der SA. 4. August: 1929 4. Reichsparteitag in Nürnberg.

Kreisbauernstellenleiter Broß

Kreisbauernstellenleiter Pp. Adolf Broß, Schöbe in einer Panzerjägerabteilung, ist fählich der Straße Saurry Villers bei St. Georges am 14. 6. tödlich verunglückt. Pp. Broß trat schon in seiner frühesten Jugend, am 1. Mai 1930, im Kreis Magold in die NSDAP, und in die SA, ein und setzte sich schon in der Kampfbereitschaft für die Erneuerung Deutschlands ein. Nach der Machtübernahme war er in Magold als Kreisbauernstellenleiter und Geschäftsführer für das WWA tätig. Am 1. April 1935 wurde er als Kreisbauernstellenleiter der NSB „Kraft durch Freude“ in Kreisle Magold eingesetzt. In dieser Eigenschaft unterstanden ihm auch die Kreise Calw, Freudenstadt, Oberndorf und Neuenbürg. Seine Verletzung an die Kreisbauernstelle Salzingen erfolgte am 15. Januar 1937. Er hat an dem Ausbau der NSB-Arbeit hervorragendes geleistet. Mit dem Pp. Broß verliert die NSB und die Deutsche Arbeitsfront einen vorbildlichen Aktivist.

Zwischen den Schlächtern

Der Titel der Bildberichte, die uns die Wochenchau diesmal bringt, Sie beginnt mit den politischen Besprechungen in Berlin und München. Als erheiterndes Beispiel zu den Besprechungen der Propagandakommission wird uns ein Bild aus England vergönnt, General Gort, der Kückzügler, zeichnet französische Soldaten mit den Orden aus, die ihnen jetzt ihre eigene Regierung zu tragen verboten hat. So endete eine Freundschaft... und heute hilft sich England nur noch auf seine eigene Kraft, mit ganz unzulänglich ausgebildeten Rekruten — wir sehen sie mit Stöhnen (mangels Gewehren) egerzierend einherstolzieren — will es gegen die beste Wehrmacht der Welt antreten! Dann sehen wir die ungeheuren Mengen von Wehrtruppen aller Art, die nun allmählich geschichtet werden können; weiter folgen wir der ausgezeichnet organisierten Verfassung der Verbundenen, besonders der Ueberführung in Kraftwagen und Flugzeugen in die Lazarette, der Arbeit des Roten Kreuzes und wir werden schließlich Zeugen eines Besuchs des Führers bei den Verbundenen. Leichtermundete umringen ihn, und er hat für jeden ein freundliches Wort. Er geht an den Betten Schwerverwundeter, umgeben von den Verletzten und den Männern seiner Begleitung, und wir lesen den verwundeten Kämpfern das frohnde Glück an den Augen ab, das ihnen der Führer durch diesen Besuch bereitet hat. Dann: Fronttruppen kehren zurück, wundervolle Augenblicke des in Jubel und Stürmen ausgebrochenen Zusammengehörigkeitsgefühls! Die Heiden von Karmit werden mit noch größerer Herzlichkeit empfangen. Ferner führt die Wochenchau ins besetzte Gebiet. Tapfere Soldaten werden ausgezeichnet, und deutsche Marschmusik erklingt in französischen Städten. Sehe unserschauflich sind schließlich auch die Aufnahmen von der Heimkehr des Kapitänleutnants Pflüger mit seinem so erfolgreichen U-Boot.

Der Hauptfilm heißt: „Vollterabend“

Es handelt sich um eine überaus heitere Filmkomödie, deren Hauptreiz in den überaus verzwickten und verwinkelten Geschehnissen eines einzigen Abends liegt, aus denen sich beinahe eine Kriminalgeschichte entwickelt. Nur beinahe! Denn ein Vollterabend soll ein Familienfest, aber kein Kriminalfall sein. Doch daß es hier so scheint, ist das Werk einer temperamentvollen, harmonischen Frau, die sich in den Kopf gesetzt hat, den Abend vor ihrer Hochzeit auf ihre Art und nach ihrem Geschmack zu begehen. Ein Film, der die Lacher auf seiner Seite hat!

Sterbegeldbeihilfen steuerfrei

Der Reichsfinanzminister hat sich damit einverstanden erklärt, daß die Sterbegeldbeihilfe, die einzelne Unternehmer an die Hinterbliebenen der gefallenen Gefolgschaftsmitglieder zahlen, noch als Arbeitgeberunterstützung des Gefallenen betrachtet wird und daher wie die Arbeitgeberunterstützung steuerfrei bleibt. Voraussetzung ist, daß die Sterbegeldbeihilfe spätestens 4 Wochen nach dem Bekanntwerden des Todes gezahlt wird.

Salzai aus eigenem Garten

Viele Hausfrauen zerbrechen sich den Kopf darüber, wann es wieder gutes Salzai zu kaufen gibt; dabei vergessen sie ganz, daß ihres Gartens zu erinnern, der, bei richtiger Nutzung, auch ein ausgezeichnetes wohlschmeckendes Öl liefern kann. So sollte

es heute keinen Kuh-, aber auch keinen Fier- und Hausgarten geben, in dem nicht auch Sonnenblumen stehen. Sonnenblumen erziehen nicht nur durch ihren Anblick, sondern sie bringen auch Nutzen. Wenn sie im Verblühen sind, treffe man rechtzeitig Vorkehrung, daß die sich bildenden Samenschneiben vor Vogelzug bewahrt bleiben. Am besten bindet man sie in einen alten dünnen Stoff ein. Aus den Kernen läßt sich dann ein ausgezeichnetes Öl gewinnen, das an Geschmack dem bisher eingeführten fremden Pflanzenöl nicht nachsteht. Da Sonnenblumen keine besonderen Ansprüche an den Boden stellen, bedeutet ihr Anbau niemals ein Risiko. Auch jetzt noch ist es Zeit, den Samen in den Boden zu bringen. Veräume daher niemand, im Garten ein paar Sonnenblumen anzupflanzen, sie heißen den Garten schmücken und sorgen für einen Vorrat im Küchenschrank.

Zur Hausammlung für das D.R.K.

Geleitworte Görings, Raßts und Graf Schwerin v. Krosigko Berlin, 2. Aug. Der fünften Hausammlung für das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz, die am Samstag und Sonntag durchgeführt wird, geben Reichsmarschall Göring und die Reichsminister Raßts und Graf Schwerin von Krosigko folgende Geleitworte mit:

„In dem herrlichen Freiheitskampf unseres Volkes erfüllt das Deutsche Rote Kreuz seine Pflicht in höchstem Verantwortungsbewußtsein und fester Hilfsbereitschaft. Zuverlässig und gewissenhaft leistet es selbstlos Arbeit.“

Die Heimat kennt gegenwärtig keine schönere Aufgabe, als dieses legendäre Wirtin des Roten Kreuzes mit freudigem Herzen tatkräftig zu unterstützen. Am Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz dankt sie ihren tapferen Söhnen, die für Führer und Vaterland in heldenmütigem Einsatz kämpfen und bluten.“

(gez.) Göring, Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches.

„In einer Zeit, die Hunderttausende von Männern zum Blutopfer für ihr Vaterland und für eine neue Ordnung der Welt aufgerufen hat, ist das Rote Kreuz das verpflichtende Sinnbild für das Lebensopfer, das die Heimat in dem großen Ringen darbringen kann. Es ist das Geheiß der Frontkameradschaft, das unter keinem Zeichen auch die Dahingeblichenen erzählt. Welcher deutsche Junge, welches deutsche Mädchen und ganz besonders welche deutsche Frau empfindet es nicht als ein Glück, durch das Rote Kreuz an der Kameradschaft der Front teilhaben zu dürfen? Und wo so viele ihr Blut geben, da wird auch dem letzten Volksgenossen sein Scherstein für die Rote-Kreuz-Sammlung ein gar geringes Opfer dünken.“ (gez.) Raßts.“

„Der deutsche Soldat legt Leben und Gesundheit für Deutschland ein. In uner müßlicher Hilfsbereitschaft heilt das Deutsche Rote Kreuz die Wunden, die der Krieg schlägt. Wir sollen dem Soldaten für sein Opfer und dem Führer für den Siegeszug unserer Wehrmacht danken durch unsere Spende für das Deutsche Rote Kreuz.“ (gez.) Graf Schwerin von Krosigko.“

Verbesserung bei den Sparsparungen. Durch eine Verordnung des Finanzministers für die Reichsverteidigung ist jetzt die schon angekündigte Verbesserung der Sparsparungen verhängt worden. Nach dem bisherigen Recht begann die Verzinsung von Sparsparungen bei Einzahlungen bis zum 15. eines Monats mit dem ersten des nächsten Monats, bei Einzahlung in der zweiten Hälfte eines Monats mit dem 15. des nächsten Monats. Je nach dem Tage der Einzahlung ergab sich also ein zinsloser Zeitraum von 14 Tagen bis vier Wochen. Nach der neuen Verordnung beträgt der zinslose Zeitraum nur noch gleichmäßig 14 Tage. Die Verzinsung von Sparsparungen beginnt mit dem 15. Finstage nach dem Tage der Einzahlung und läuft bis zum Tage der Auszahlung. Mit dieser Regelung ist zugleich eine Erleichterung des Sparsparungsverhältnisses verbunden. Die Einzahlungen werden künftig nicht mehr auf die Tage um den 1. und 15. eines Monats konzentriert, da der Einzahlungstag jetzt ohne Bedeutung ist. Die Verzinsung beginnt immer mit dem 15. Tage nach der Einzahlung.

Aus Köhrdorf

Heute wird Frau Gottlieb Gouß, 73 Jahre alt, Wir gratulieren zum Freudentag!

Weiße Heidelbeeren

Calmbach. Im Würzbadthal bei Calmbach fand eine Heidelbeerenammer große weiße Heidelbeeren. An einem Stiel hingen inmitten vieler blauer Beeren 14 weiße Früchte. Sie sehen wie eisendefarbene Kugeln aus und schmecken sehr süß.



### Amtliche Bekanntmachungen Zuteilung von Eiern

Auf den vom 29. Juli bis 25. August 1940 gültigen Beschlüssen der Reichseierkarte werden als erste und zweite Rate insgesamt vier Eier für jeden Versorgungsberechtigten abgegeben und zwar auf den Abschnitt a in der Zeit bis zum 25. August 1940 zwei Eier, auf den Abschnitt b in der Zeit vom 10. bis 25. August 1940 zwei Eier.

Calw, den 1. August 1940.

Der Landrat:

— Ernährungsamt Abt. B —

### Veränderung eines Wasserradwerkes

Die Firma Gottlieb Graf & Sohn, Sägewerk in Hatterbach beabsichtigt, das oberflächliche Wasserrad ihres Wasserradwerkes Nr. 136 am Hatterbach und am Stauchbach durch eine Turbine zu ersetzen.

Einwendungen liegen können binnen 14 Tagen, vom Tage der Bekanntmachung ab gerechnet, bei mir erhoben werden. Nach Ablauf dieser Frist können Einwendungen nicht mehr angebracht werden.

Pläne und Beschreibungen liegen bei mir zur Einsicht auf.

Calw, den 31. Juli 1940.

Der Landrat.

Nagold mit Iselshausen und Gemeinde Emmingen

## Musterung der Geburtsjahrgänge 1900—1903

Die Musterung findet statt für die Jahrgänge 1900 und 1901 am

Mittwoch, den 7. August 1940, vorm. 7.45 Uhr,

für die Jahrgänge 1902 und 1903 am

Donnerstag, den 8. August 1940, vorm. 7.45 Uhr,

für die Dienstpflichtigen der Gemeinde Emmingen am Donnerstag, den 8. August 1940, nachm. 13.15 Uhr.

Wer sich im einzelnen zur Musterung zu stellen hat und welche Nachweise usw. mitzubringen sind, ist aus der Bekanntmachung im „Gesellschafter“ Nr. 151, 1940 und aus dem Aushang am Rathaus ersichtlich.

Nagold, den 1. August 1940.

Der Bürgermeister.

Stadt Nagold mit Stadteil Iselshausen

## Erfassung des Geburtsjahrgangs 1923 zur Jugenddienstpflicht.

Nach der Bekanntmachung des Herrn Landrats in Calw vom 30. Juli 1940 (Gesellschafter vom 31. 7. 1940, Nr. 177) haben sich zur Erfassung alle Jungen und Mädchen des Geburtsjahrgangs 1923 zu stellen.

Der Appell findet in Nagold am Sonntag, den 11. August 1940, nachm. 17.15 Uhr im „Roten Schulhaus“, Burgstraße 15 (Erdgeschoss) statt.

Nagold, den 1. August 1940.

Der Bürgermeister.

### Verein für Leibesübungen Nagold

Morgen Sonntag, den 4. August, veranstaltet der Verein zusammen mit BvM. und HJ. ab 15 Uhr im städt. Schwimmbad einen

## Schwimmnachmittag

mit Schwimmdarbietungen aller Art.

Alle Schwimm- und Sportfreunde und die ganze Einwohnerschaft werden hierzu eingeladen.

Der Vereinsführer.

Einen

## Cormik-Bindemäher

haben noch auf Lager

Karl u. Eugen Kauser, Iselshausen



altbewährt

Um die Erdal-Blechdosen mehrmals verwenden zu können, gibt es nun auch Erdal-Nachfüllpackungen. Diese setzt man einfach in die leere Erdaldose, die sich auf diese Weise lange Zeit verwenden läßt. Deshalb leere Erdaldosen aufbewahren! Qualität und Menge selbstverständlich wie in der Blechdose.

Statt Karten!

Nagold, den 2. August 1940

Der Hellaud hat heute unsere liebe, gute

## Ilse

nach bitter-schweren Leidenswochen heimgeholt.

In tiefem Schmerz

Luise Hafner geb. Harr  
Lore, Amalie und Eugen.

Beerdigung Sonntag mittag 3 Uhr vom Kreiskrankenhaus aus.

Todes-Anzeige

Nagold-Iselshausen, den 2. August 1940

Mein lieber Mann, unser treubesorgter Vater und Großvater

## Friedrich Schab, Schreinermeister

ist heute im Alter von 68 Jahren von seinem schweren Leiden erlöst worden.

Um stille Teilnahme bittet

die Gattin Friederike Schab geb. Henne mit Angehörigen.

Beerdigung Sonntag nachm. 14 Uhr.

### Tischler-Innung Nagold

Unser Berufskamerad

## Friedr. Schab, Iselshausen

ist gestorben. Beerdigung morgen Sonntag nachm. 2 Uhr. Beteiligung ist Ehrensache.

Der Obermeister Schaible.

## Tonfilm-Theater Nagold

Samstag 20.15  
Sonntag 14.00, 16.30, 20.15  
Montag 20.15



Ein entzückendes Lustspiel mit Maria Auberger, Camilla Horn, Grethe Weiler und anderen.

Für Jugendliche unter 18 Jahren verboten!

Reisprogramm

### Wochenschau Nr. 30

## Zwischen den Schlachten

Deutschland, Italien und Ungarn — und wieder Englands wahres Gesicht — Französische Truppen in Nordafrika — Der Führer begrüßt die ungarischen Staatsmänner — Bente im Werte von Hunderten von Millionen Mark — Parade im besetzten Gebiet — Kapitänleutnant Priens siegreiche Feindfahrt.

## Unentbehrlich für jeden der im Dienst des Luftschutzes steht



## Luftschutz-ABC

Eine kurze Darstellung der Aufgaben und der Organisation des zivilen Luftschutzes. Von Beirat Dr. Wilk. Kalass. Mit Abb. (Lehmanns-Bücherei Nr. 567) 35 Pfg.

Von maßgeblicher Seite unter Verwertung der jüngsten technischen Erfahrungen auf dem Gebiete bearbeitet.

Zu beziehen durch G. W. Kaiser, Buchhandlung, Nagold

### Schuhe mit bewegl. Holzsohle für Straße, Haus, Garten u. Feld bezugscheinfrei

Damen RM 5.50, 6.00, 6.25  
Herren RM 6.25, 6.75  
Kinder RM 3.75, 4.25, 4.50, 5.25  
Sofort lieferbar. Verlangen Sie kostenlosen Sonderkatalog in 27 Formen und Farben  
Schuhversandhaus  
Kühl & Co., Konstanz

Verkaufe gut erhaltenen

## Kinderwagen

Zu erst. bei der Geschäftsstelle des Blattes.

### Wer an Rheuma, Gicht oder Schias

leidet, wolle sich an mich wenden, da ich ihm ein Mittel anbieten kann, bei dessen Anwendung er vielleicht, wie so viele andere auch, von seinen Schmerzen befreit wird. Meine Auskunft kostet und verpflichtet zu nichts.

Max Reissner  
Pharmazeutische Erzeugnisse  
Berlin-Charlottenburg 9  
Reichstr. 806g

### Gottesdienst-Ordnung

Evangelische Kirche  
Nagold, Sonntag, 4. August:  
9.45 Uhr Pred. (H.) 11 Rgb. und Christenlehre f. d. Kinder, 20 Uhr Abendgottesdienst im Hg.  
Mittw., 7. August: 20 Uhr Erntedankfest.

Iselshausen, Sonntag 4. August:  
8.45 Uhr Predigt, 9.45 Uhr Rgb  
Donnerstag, 6. August: 20 Uhr Erntedankfest.

Evangelische Freikirche  
Nagold, Sonntag, 4. Aug., 9.30 Uhr Predigt und Abendmahl (Bögle), 20 Uhr Predigt (Bögle).  
Mittwoch, 30.15 Uhr (Schaun).

Katholische Kirche  
Sonntag, 4. August 7.30 Uhr Rohrdorf 9 Uhr Nagold.

## Das billige Buch für den Soldaten



ein Band der Reihe  
60 Pfennig

aus der  
Buchhandlung Kaiser, Nagold.

## Freiw. Feuerwehr Nagold

Am Montag, den 5. August 19.30 Uhr treten an:

Ösgrupp I, II und III  
Raupp, Hauptbrandmeister

Gebrauchte

## Büro-Schreibmaschine

Stoewer Rekord  
verkauft preiswert ohne Bezugchein

Hans Herter, Berner  
Buchdruckerei — Bürobedarf  
Fernruf: Altensteig, 211.

Fast neuen

## Damenmantel

grünlich, Gr. 46, verkauft  
Wer sagt der „Gesellsch.“

## Schnitt-Holz

aller Klassen in trock. W.  
laufend abzugeben.

Angebote unter Nr. 11  
an den „Gesellschafter“.

Suche sofort oder 1.9.40  
18—22jähr. solides,

## Mädchen

zur Mithilfe im Haushalt

Bäckerei Werner  
Kornwestheim Roßhöhe 3

## 4 Zimmer-Wohnung

bald beziehbar, zu mieten  
gesucht. Evtl. in Taub.  
mit 3 Zimmer-Wohnung  
m. Bad in Stuttgart.

Angebot unter Nr. 543  
den „Gesellschafter“.

Der Franzosen-Kalender

## Das sind sie

ist soeben erschienen  
für RM. 1.20 vorräthig  
der

Buchhdlg. Kaiser, Nagold

## Schlacht-Pferde

werden häutig angekauft  
(auch verunglückte)

Max Höllich, Köpfschlächterei  
Pforzheim, Fernsprecher 723

Ein 7 Monate altes



tauscht gegen  
ein schweres Rind, 7—9  
Zu erfragen bei der Geschäfts-  
Stelle des Blattes.

Verkaufe eine junge

## Auß- u. Schaff-Kuh

unter 3 die Wahl

Jakob Wühl, Metzger  
Hatterbach

Verkaufe eine schöne  
Wochen trächtige

## Schaffkalb

Fr. Böhler jung, Sprengel

Verkaufe ein 9 Wochen  
trächtiges

## Mutter-schwein

Karl Knopf, Möbelschreiner  
Hatterbach.

Die e...  
NEK Ber...  
einer nation...  
die europäi...  
Anfang gena...  
tischen Beg...  
woll ohne ver...  
europäischer...  
nationalistis...  
tischen Siege...  
politischer W...  
nationalistis...  
den Mächte...  
gezwungen...  
Doch zumi...  
tischer Füh...  
ihm geschah...  
schäft und v...  
beweist die g...  
„Demokratie“...  
kämpft. Geis...  
tische Revo...  
leindeutsch...  
Erfüllung de...  
begriffen wo...  
pölschen gro...  
erfüllen An...  
tenstraumes...  
In Vollzu...  
jhrungs, auf...  
wahren entsc...  
zuge der geis...  
Bederrindun...  
den im zwelt...  
Ostmark und...  
in zwei Pha...  
bied, nachde...  
willen ange...  
griffen und g...  
Dien, bei d...  
falls um des...  
bescheidung...  
Die Mächte...  
frankien“ aber...  
unterbrochene...  
reitung stark...  
pölschen Revo...  
Damit tritt...  
Abschnitt, der...  
weshalb die...  
nicht etwa...  
in pölschen Revo...  
der alten...  
gegen ein...  
sage mit der...  
berzlicher und...  
wischen Itali...  
Verfaßtes-P...  
russischen Ber...  
gen und Vor...  
alte deutsche...  
ist befriedet...  
den! Aber die...  
len den Krieg...  
und die Geis...  
brochen ist un...  
fe — erfüllen...  
nen bereit find...  
europäischer...  
der rington...  
Nordens als...  
der deutschen...  
pölschen Revo...  
liebt.  
Frankreich i...  
Revolutions g...  
hen Armeen i...  
französischen...  
geistige Gesä...  
verlegt worden...  
lands und seine...  
brille Abjährit...  
finden.  
Wenn in die...  
117 i s h e u...  
gebraucht und...  
leben Zusam...  
drücklich beto...  
desh damit nich...  
tigen Propaga...  
werden soll, al...  
nationalsozial...  
Europas mehr...  
werden sollen...  
vergrawtigt...  
tion bedeutet...  
Schaffung...  
unter national...  
Voraussetzun...  
Ergebnis die...  
den jenes „ne...  
so viel die Rede...  
Diese europä...  
tische Gem...  
Mitteln und...  
wollen Jahrhun...  
pölscher Form...  
mens Gehalt...  
an der neuen...  
wesh die Kraft...  
eigene W...  
schen innerh...  
zu gelangen.  
Begriffe wie...  
auf das Geg...  
Köste begründ...  
m ein j a m e...  
Kuen ausgeht...  
um die Revi...  
Abschnitt der eu...

# Die europäische Revolution

Der Weg zur Neuordnung Europas  
Von Kurt Mahmann

NSA Bereits mit der ersten Formulierung der Ziele einer nationalsozialistischen Revolution in Deutschland hat die europäische Revolution im Bezirk der Ideen ihren ersten Anfang genommen; denn die revolutionären nationalsozialistischen Begriffe und Forderungen berührten zugleich, gewöhnlich ohne vermessene Absichtlichkeit, Probleme von allgemeiner europäischer Bedeutung. Dieser europäische Sinn der nationalsozialistischen Revolution erlebte mit ihrem innenpolitischen Siege vom 30. Januar 1933 ihren ersten Abschnitt politischer Wirklichkeit einfach durch die Tatsache, daß ein nationalsozialistisches Deutschland sich gegen die herrschenden Mächte und herrschenden Ideen Europas zu behaupten gezwungen war.

Daß zumindest in den beiden ersten Jahren nationalsozialistischer Führung das neue Deutschland und das, was in ihm geschah, nicht begreifen, aus Unverständnis unterliegt und vielleicht nicht einmal ernst genommen wurde, beweist die ganze verblendete Ueberheblichkeit jener sterilen „Demokratie“, die heute ihren hoffnungslosen Todeskampf kämpft. Geschichtlich betrachtet, bedeutet die nationalsozialistische Revolution die Erweiterung der Bismarckschen feindlichen Lösung der Reichsfrage zur großen deutschen Erfüllung des Reiches, durch die — und auch das ist nicht begriffen worden — zwangsläufig die den anderen europäischen großen Nationen längst selbstverständlichen und erfüllten Ansprüche auf autonome Ordnung des eigenen Lebensraumes ausgelöst wurden.

Im Vollzuge der Erfüllung dieses unmittelbaren Anspruchs, auf den ein Deutschland, das seine Lebensrechte zu wahren entschlossen ist, nicht verzichten kann, und im Vollzuge der geschichtlich zwangsläufigen, aber gewollt friedlichen Lebendwindung des Unrechtes von Versailles kehren im zweiten Abschnitt der europäischen Revolution die Ostmark und das Memelgebiet heim ins Reich und wurde in zwei Phasen die jüdisch-deutsche Frage gelöst. Uebrig blieb, nachdem das ungeheure Opfer einer um des Friedens willen angebotenen Selbstbeschränkung im Westen nicht begreifen und gewürdigt wurde, die Neuordnung im Osten, bei der Adolf Hitler in seinen Forderungen, ebenfalls um des Friedens willen, eine unvorstellbare Selbstbescheidung bewies.

Die Mächte des alten Europa, die plutokratischen „Demokratien“ aber glauben sich nunmehr infolge ihrer niemals unterbrochenen und immer mehr verstärkten Kriegsvorbereitung stark genug, in diesem zweiten Abschnitt der europäischen Revolution in Deutschland den Krieg zu erklären.

Damit tritt die europäische Revolution in ihren dritten Abschnitt, der ihren äußerlichen Ablauf und ihre Ergebnisse wesentlich zu beschleunigen bestimmt ist. Dieser Krieg ist nicht etwa ein gewolltes Mittel zur Durchführung der europäischen Revolution, sondern er bedeutet den Aufstand der alten, vergehenden Mächte und Ideen gegen ein neues Europa, dessen Ordnungsgrundsätze mit der neuen Nord-Süd-Achse Europas und der immer herzlicher und unverbrüchlicher ausgebauten Freundschaft zwischen Italien und Deutschland längst bestätigt sind.

Berlins-Bölen wurde zertrümmert, und mit der deutsch-französischen Verständigung wurde im Rahmen der Bedingungen und Voraussetzungen des zwanzigsten Jahrhunderts die alte deutsche Ostpolitik wieder aufgenommen. Auch der Osten ist besiedelt. Danach hat der Führer noch einmal den Frieden entworfen, der die reaktionären Mächte des alten Europa wollen den Krieg, weil sie unfähig sind, die Zeichen zu deuten und die Geleise einer neuen Zeitpoese, die längst angebrochen ist und zwangsläufig sich — mit ihnen oder gegen sie — erfüllen muß, nicht zu erkennen fähig und anzuerkennen bereit sind und sich nicht der friedlichen Entwicklung der europäischen Revolution anpassen wollen. Mit der Wiedererrichtung Frankreichs nach der Ausschaltung des Nordens als Kriegsschauplatz, mit dem „glorreichsten Sieg der deutschen Geschichte“ hat dieser dritte Abschnitt der europäischen Revolution bisher seinen gewaltigen Höhepunkt erlebt.

Frankreich ist durch die aus der nationalsozialistischen Revolution geborene unvergleichliche Schlagkraft der deutschen Armeen militärisch besiegt worden, und den Ideen der französischen Revolution, die eineinhalb Jahrhunderte das geistige Gesicht Europas bestimmt haben, ist der Todesstoß verhängt worden. Mit der unerbittlichen Niederbringung Englands und seines plutokratischen politischen Systems wird der dritte Abschnitt der europäischen Revolution seinen Abschluß finden.

Wenn in diesen Zeiten die Begriffe nationalsozialistische und europäische Revolution nebeneinander gebraucht und auf solche Weise die logischen und tatsächlichen Zusammenhänge zwischen beiden Tatbeständen ausdrücklich betont werden, so ist es freilich selbstverständlich, daß damit nicht jener törichte und zu einer dumm-böserartigen Propaganda benutzten Auffassung das Wort geredet werden soll, als ob das Dazueinander und die Ergebnisse der nationalsozialistischen Revolution nun den übrigen Völkern Europas mehr oder minder zwangsweise aufzuzwingen werden sollen und auf solche Weise ihr politisches Eigenleben verzwängt werden soll! Die nationalsozialistische Revolution bedeutet, so sei wiederholt, in ihrem Ergebnis die Schaffung des Großdeutschen Reiches, eben unter nationalsozialistischen, d. h. spezifisch deutschen Voraussetzungen. Die europäische Revolution wird in ihrem Ergebnis die Schaffung einer neuen europäischen Ordnung, eben jenes „neuen Europa“ bedeuten, von dem schon so viel die Rede gewesen ist!

Diese europäische Ordnung und damit eine neue europäische Gemeinschaft wird allerdings mit jenen Mitteln und Methoden der politischen Wirklichkeit des zwanzigsten Jahrhunderts begründet werden, die in jeweils spezieller Form im politischen Handeln Deutschlands und Italiens Gestalt angenommen haben. Eine Voraussetzung, um an der neuen europäischen Gemeinschaft teilzuhaben, wird jedoch die Kraft und Fähigkeit der Völker selber sein, auf eigenen Wegen und aus eigener Kraft zu der ihnen innerhalb des neuen Europas gemäßen Lebensform zu gelangen.

Begriffe wie jener vom „europäischen Gleichgewicht“, das auf das Gegeneinanderwirken der europäischen Mächte begründet war, wird die neue Ordnung, die die Gemeinschaft in ein neues Lebensinteresse Europas begreift und von neuem ausgeht, nicht kennen. Es geht auch bereits nicht mehr um die Revision von Versailles, denn der dritte Abschnitt der europäischen Revolution mit der Kapitulation

## Stuka-Angriff auf englische Tank- und Industrieanlagen

Jetzt heißt das Thema der Londoner Presse: „August, der Schicksalsmonat Englands.“ Man ist sogar zu der Ansicht gelangt, daß der deutsche Großangriff im Grunde bereits eingeleitet ist. Das ist jetzt die Auffassung nicht nur im Kolle, sondern auch in den Regierungskreisen. Man muß, schreibt die „Times“, damit rechnen, daß die Stuka-Bomber jetzt zum Angriff gegen die britischen Flotteneinheiten rufen und um das ganze Inselreich einsehen werden. Weiter werden selbstverständlich die Industriezentren und Elektrizitätswerke und so weiter heftigen Angriffen ausgesetzt sein, so wird hinzugefügt. Die „Times“ versucht in diesem Zusammenhang, auch die Bevölkerung mit einer bevorstehenden Desorganisation und einem großen Chaos als Folge dieser Angriffe vertraut zu machen. „Aus den Ereignissen in Belgien und Frankreich haben wir gelernt“, schreibt die Zeitung, „daß es vor allem darauf ankommt, um jeden Preis eine Evakuierung im Zeichen der Panik zu vermeiden.“ Im übrigen widerspiegelt die englische Presse die peinliche, auf die Nerven gehende Ungewißheit über das Schicksal, das England erwartet, und mehrere Zeitungen fordern deshalb einen offensiven Einsatz, sowohl der Luftwaffe, als auch der Flotte.



(v. d. Heide, Jander-M.A.)

Frankreich vor den deutschen Waffen und vor einem neuen Zeitalter und mit der eindeutig bestätigten Vormachtstellung Deutschlands und Italiens in Europa hat auch bereits die Voraussetzungen der vor Versailles glücklichen politischen Ordnung überholt!

Mit anderen Worten: Mit der Beseitigung des Unrechtes von Versailles geht es nicht um die Wiederherstellung des vor Versailles bestehenden Zustandes, sondern um etwas grundsätzlich Neues und Weitergreifendes! Wenn man an ein Vertragswerk anknüpfen will, so kann mit den Einräumungen, die die Veränderungen einer dreihundertjährigen geschichtlichen Entwicklung bedingen, gesagt werden, daß es dahin gehe, den Versailles-Frieden zu revidieren, der ja auch nicht von ungelehrten von den Westmächten in den Verlautbarungen über ihre Kriegsziele als Muster eines neuen „Friedens“ in ihrem Sinne so oft zitiert worden ist!

Freilich, noch zeichnen sich im dritten Abschnitt der europäischen Revolution erst Umrisse der neuen europäischen Ordnung ab. Es kann auch noch nicht anders sein, zumal der Kampf mit England noch vor seiner Entscheidung steht. Jenes politische Denken aber, das sich in einem äußeren Ausgleich der politischen Machtverhältnisse, eben in der Ausbalancierung des „europäischen Gleichgewichts“ erschöpft, wird restlos ausgeschaltet werden, zumal es in einem tieferen Sinne gar nicht mehr um die Gegenjähre innerhalb Euro-

pas, sondern um die endliche Einheit des Kontinents geht! Es geht auch längst nicht mehr um die Verschlebung von Grenzen, außer in jenem Sinne der gerechten nationalen Abgrenzung von völkischen Lebensräumen, und gewiß geht es innerhalb Europas längst nicht mehr um Eroberungen.

So weit lassen sich die ersten Umrisse des neuen Europas bestimmen, das im übrigen nicht konstruiert werden kann, sondern organisch sich entwickeln muß. Entscheidend ist jedoch, daß wir, die wir die Wegbereiter der neuen Ordnung sind, uns bewußt sind, wohin der durch den Verweilungskrieg der „Demokraten“ beschleunigte und abgeleitete Weg führt, der, in der nationalsozialistischen und faschistischen Revolution beginnend und mitten durch die Wirren und Kämpfe der europäischen Revolution verlaufend, in dem neuen Europa einer neuen Ordnung münden wird!

Ausbau der NSK-Kinderbetreuung. Der vorbildliche Dienst am Kinde, der von der NSK betrieben wird, findet während des Kriegssommers 1940 noch einen Ausbau. Trotz der Schwierigkeiten, die ein Krieg naturgemäß mit sich bringt, konnte die NSK im laufenden Jahr die Zahl der Plätze in ihren Kindertagesstätten gegen das Vorjahr um fast 40 v. H. auf fast 700 000 steigern. Darunter befindet sich eine Erhöhung der Zahl der Erntekinder-tagesstätten von 711 auf etwa 8100.

## Compiègne und Württemberg

Staatsvertrag vom 24. April 1810

Daß auch die Grenzen des heutigen Württemberg einst in Compiègne, dem Ort der Waffenstillstandsverhandlungen von 1918 und 1940, festgelegt worden sind, ist selbst in Württemberg heute nicht mehr vielen geläufig. Das war freilich auch in einer Zeit, die uns nicht eben rühmlich vorzukommt: in der Zeit der von Frankreich geschaffenen vollen Souveränität der deutschen Einzelstaaten nach dem Zusammenbruch des alten Reiches, die dann von den „Rheinbundfürsten“ in Napoleons Schlepptau zur Stellung gegen Oesterreich und Preußen mißbraucht wurde. Im Frühjahr 1810, ein halbes Jahr, nachdem Oesterreich, von Napoleon mit Hilfe von Bayern und Württemberg besiegt, in Wien den Frieden hatte schließen müssen, der u. a. zu beträchtlichen Gebietsabtretungen an Bayern (in Salzburg, Tirol und Vorarlberg) geführt hatte, kam es in Compiègne zu dem Staatsvertrag zwischen dem Kaiser von Frankreich und dem König von Württemberg, der letzterem „definitiv“ die Entschädigungen und Vergütungen gegeben hat, die wiederum aus den Verdiensten um die gemeinsame Sache und den gegebenen Zusicherungen entsprangen. D. h. Württemberg übernahm als Ausgleich gewisse Gebiete von Bayern und gab seinerseits wieder an seiner Westgrenze etliche Gebiete an Baden.

Das Schloß in Compiègne war damals öfter Aufenthaltsort des französischen Kaisers, der hier am 27. März 1810 mit seiner neuen Gemahlin, der österreichischen Erzherzogin Marie Louise zusammengetroffen war und nach den großen Vermählungsfestlichkeiten und der Osterwoche wieder auf etliche Tage mit ihr dorthin zurückkehrte. Hier wurde also am 24. April, drei Tage vor der Abreise des Kaiserpaars, ein Vertrag mit dem württembergischen König Friedrich geschlossen, der ja ein jüher Verhandlungsführer war und auf keine Zufüge verzichtete. Die Einzelheiten mußten dann noch mit den Regierungen von Bayern und Baden festgelegt werden. Auch ein Kommissar des Kaisers von Frankreich wirkte dabei mit. Am 6. und 7. November erfolgte dann in Ulm entgeltlich die feierliche Uebergabe der betroffenen Bezirke. Der französische Kommissär war der Divisionsgeneral Graf v. Narbonne, der damals als außerordentlicher Gesandter in München war, der württembergische der

Wirkl. Geheimrat und Kammerherr Graf Ferdinand von Zeppelin, der bayrische Frhr. v. Gravenreuth, unter den Vollzugsverfügungen steht außer dem Namen des Königs der des Staats- und Kabinettsministers Grafen v. Tauhe. Die bayrische Garnison verließ Ulm am 8. November, am gleichen Tag, nachmittags 4 Uhr, zogen die württ. Truppen unter Generalleutnant v. Hahn ein, die Beamten wurden neu verteilt, die Besetzung geschah „mit Ordnung und Anstand“.

Die Grenzziehung war entgeltlich, der Wiener Kongreß hat an diesen Grenzen nichts mehr verändert, hat freilich den König nicht ohne Widerstreben zum Anschluß an den Deutschen Bund genötigt, seine Souveränität also wenigstens insoweit wieder eingeschränkt. Nach den großen Gebietsveränderungen, die König Friedrich wie auch die Königs-würde seiner auf Oesterreich und das alte Reich wenig Rücksicht nehmenden Politik verdankte, durch den Vertrag von Paris 1802, den Preßburger Frieden von 1805, den Beitritt zum Rheinbund 1806, war dies die abschließende Grenzveränderung, durch die das Land gegen den Stand um 1800 sich auf 19 500 Quadratkilometer erweitert, also mehr als verdoppelt hat.

Bayern trat also damals ab Leuthrich, Wangen, Tettnang, Buchhorn, Ravensburg, Ulm mit Langenau und Geislingen, Söflingen, Bopfingen, Crailsheim, Gerabronn, weiter die Hoheit über die Besitzungen Hohenshohe-Kirchberg, Dettlingen-Wallerstein und -Spielberg, Thurn und Taxis, Fugger-Kirchberg und -Dietenheim. Dagegen war an Baden abzutreten das Amt Hornberg, das Klosteramt St. Georgen, das Oberamt Stodach mit Neuenburg und einzelne Orte von den Oberämtern Rottweil, Tuttlingen, Ebingen, Maulbronn, Brackenheim und Mergentheim.

Der König entließ in dem Mandat die damit von seinem Königreich scheidenden Beamten und „Untertanen“ aus ihren Pflichten und verließ den neu dazukommenden mit der Forderung der gebührenden Treue und Ergebenheit seinen allerhöchsten Schutz, unermüdete Fürsorge und Beförderung ihrer Wohlfahrt.

Das also war die Auswirkung von Compiègne auf die Gestaltung des württembergischen Staates.

# Verschiedenes

## August — der Erntemonat

Der Augustmonat schreitet ins Jahr...  
 Noch wandelt die Sonne in großem Bogen über ihre Bahn und schüttet die Fülle ihres Glanzes über Flur und Feld. Aber mit nüchternen Worten verkündet der Kalender bereits: „Der Tag nimmt im August um 1 1/2 Stunden ab“. Der eigentliche Hochsommer ist, je mehr es in den August hineingeht, also vorbei, auch wenn uns manchmal, wie sie sich der Bauer ja wünscht, noch so heiße Tage geschenkt werden.

August bedeutet: Wir blicken auf ihn mit hoffnungsvoller Erwartung. Ringsum im Lande sieht das Auge wogende Getreidefelder, von der Sonne schon gedräunt und zur Reife gebracht oder der vollen Reife entgegengehend. Die in manchen Gegenden bereits Ende Juli begonnene Kornerte kommt nun in vollem Gang. Ueberall klingt das Lied der Sense.

Schwere und harte Arbeit bringt diese Zeit dem Bauern, seinem Gesinde und seinen Helfern vom frühesten Morgen bis zum späten Abend. Aber alles läuft tatkräftig zusammen, alt und jung, um die Arbeiten zu bewältigen. Hilsbereit und erzogen zu jedem Dienst am Volksgenossen wird sich vor allem bei dieser Ernte die Jugend zur Verfügung stellen und tüchtig mit anpacken, um mitzuhelfen, das kostbare Gut des Erntefeldes rasch unter Dach zu bringen. Bald wird überall in großen und kleinen Dörfern das gleichmäßige Surren und Pfeifen der Dreschmaschinen hörbar sein, die ersten Drüsche beginnen und zu den Beständen in den landwirtschaftlichen Lagerhäusern kommt die neue Frucht. Geht's allmählich dem Ende des Monats, dem Bartholomäustag, zu, dann rollen, hoch und schwer beladen, unter Schwanen und Rehen, nach altem bäuerlichem Brauch da und dort ein, aber fähig geschmückter Erntewagen in die Dörfer, in die Scheunen. Ein wichtiger Abschnitt des bäuerlichen Jahres ist damit zu Ende.

Mit ihm erhoffen wir uns den Gottessegens einer guten Ernte auf der heimatischen, auf der deutschen Scholle.

## Der Hausgarten im August

**Jetzt ist die große Zeit der Sommerernte — Sorgfältige Pflege der abgeernteten Beete — Erste Vorjorge für die Frühjahrsblumen**

Der August, mit dem die reichste und vielseitigste Ernte im Garten beginnt, ist vor allem auch die große Erntezeit der Hausgarten. Nun gibt es in Hülle grüne Bohnen, Erbsen, Tomaten und Gurken, die den Hauptbestand an Winterkonserven ausmachen, und außerdem vielerlei Obst. Auch jetzt darf die Arbeit im Garten nicht nachlassen. Er muß weiterhin ständig sauber gehalten und für die Zukunft neu bestellt werden. Vor allem braucht er immer noch reichlich Wasser. Das Ungeziefer geht in dieser Zeit am üppigsten. Darum müssen die Raupen unter den Kohl- und Blumenblättern ständig abgelesen werden, ebenso die Raupen selbst wie die Gespinste in den Bäumen. Auch gegen die Schnecken und Blattläuse darf der Kampf nicht vor dem endgültigen Erfolg eingestellt werden.

Das Pflanzen und Säen auf abgeernteten Beeten geht weiter. Haben wir die frühen Kartoffeln abgeerntet, legen wir Erdbeeren darauf. Der gut durchgearbeitete Kartoffelboden ist sehr geeignet dafür. Aber nur kräftige, gut bewurzelte Ausläufer, die man sich von der eigenen, bewährten Kultur heranziehen kann, sollten gepflanzt werden. Es empfiehlt sich, in jedem August ein Erdbeerbeet neu anzulegen. Es trägt schon im nächsten Jahr etwas und bringt im zweiten und dritten Jahr sehr gute Ernten. Nach der dritten Ernte wird das Beet mit den Pflanzen umgegraben und für andere Zwecke verwendet, denn im vierten Jahr geht die Ernte stark zurück.

Im August können wir noch Winterendivien, Kohlrabi und Salat pflanzen, geät werden in mehreren Folgen Spinat und Feldsalat. Auch für Dill und Wintersalat ist jetzt die Zeit gekommen. Wer leichten Sandboden hat, kann Teltower Kürbisse säen, die ziemlich winterhart sind. Wir wollen nicht vergessen, den Rauch anzuhäufeln, damit wir im Winter recht dicke, zarte Stangen genießen können, und die Endivien zusammenbinden, damit die Blätter gebleicht und nicht hart werden.

An den Tomaten kommen jetzt nur noch die schon angelegten Früchte zur Reife. Also brechen wir Ende August die Spitze mit dem letzten Blütenstand aus. Kürbisse und Gurken müssen, damit sie nicht faulen, durch Unterlage von Reisig bzw. Holzstäben vor der Bodenfeuchtigkeit geschützt werden.

Auch der Komposthaufen braucht seine Pflege. Wer ihn nicht mit Buchbohnen besetzt hat, muß immer wieder das zehrende Unkraut auswaschen, das sich hier besonders gern ansiedelt. Er braucht auch Wasser und ist dankbar für Tausche, die jedoch keines-

wegs frisch und unverdünnt auf die Beete gehört. Auch die Spargelbeete müssen noch einmal durchgehacht werden.

Nicht alles Fallobst ist madig, oft ist die Trockenheit am Abfallen des unreifen Obstes schuld. Also gehen wir die Obstbäume bis zur Ernte weiter, wenn es trocken ist. Schwer behangene Bäume werden rechtzeitig gestützt, und beim Ernten des Obstes sind wir ebenfalls sehr vorsichtig, um kein Fruchtholz abzubrechen und auch empfindliche Früchte nicht zu beschädigen. Aus Himbeeren und Brombeersträuchern schneiden wir das alte Holz heraus, da nur die jungen Triebe tragen.

Im Blumengarten können wir Ende August Blumenzwiebeln legen, deren Blüten uns im Frühling erfreuen sollen: Schneeglöckchen, Kratzen, Winterling, Märzbecher, Scilla, Narzissen und Lilien. Außerdem teilen wir die Stauden, die verblüht sind, und senken die Keifen ab.

## Der Sternhimmel im August 1940



Am 3. August haben wir Neumond; am 10. erscheint der Mond als erstes Viertel, am 18. als Vollmond und am 26. August als letztes Viertel. Die Sonne tritt am 23. August in das Zeichen der Jungfrau ein; während des Monats erfolgt eine Abnahme der Tageslänge um 1 Stunde 51 Minuten, so daß am 31. zwischen Sonnenauf- und -untergang 13 Stunden 43 Minuten liegen. Am nördlichen Augusthimmel ist im Norden der Große Bär in auffallender Stellung sichtbar. Der sehr helle Stern etwas rechts im Westpunkte ist Arkturus im Bootes (Ochsentreiber); näher dem Zenit breitet sich der Herkules aus. Zwischen diesem und dem Bootes schimmert der kleine schöne Sternbogen der nördlichen Krone, einem Diadem ähnlich. Der Hauptstern Gemma



(Presse-Hoffmann, Zander-Multiplex-R.)  
**Waffenbrüder**  
 Deutsche und italienische Fallsoldaten tauschen ihre Erfahrungen aus.

ist in der Mitte des Sternbogens; wenn er auch die anderen an Helligkeit übertrifft, so ist er selbst doch nur von etwa zweiter bis dritter Größe. Als man sein Licht untersuchte, indem man es in alle seine einzelnen Farben zerlegte, bemerkte man bald, daß die dunklen Linien in diesem Farbenband (Spektrum) periodisch hin- und herzitternde Bewegungen ausführen. Das muß bedeuten, daß der Stern sich uns zu Zeiten nähert und zu anderen Zeiten sich von uns entfernt. Er macht Umläufe, d. h. er ist ein Doppeltstern, ohne daß allerdings jemals Aussicht vorhanden wäre, die beiden Sonnen einzeln in einem Fernrohr, und wäre es auch das größte der Welt, sehen zu können; sie sehen einander zu nahe. Immerhin ist der Begleiter von Gemma weiter vom Hauptkörper entfernt als Neptun von der Sonne, nämlich 77 Millionen Kilometer; ein Umlauf erfolgt in 17 Tagen und 8 1/2 Stunden. Bei wenigen Doppeltsternen läuft nun der Begleiter zufällig so, daß er, wenn er diesseits vorüberwandert, für uns gerade vor dem Hauptkörper vorbeizieht. Ist er nun diesen gegenüber dunkel oder ist er wenigstens erheblich schwächer als dieser, so muß der Vorübergang durch eine Lichtschwächung des Sterns kenntlich werden. So ist es z. B. bei einem deutlich dem Algol im Perseus. Vor Jahren entdeckte man, daß auch Gemma ein Algolstern ist. In einem Punkte steht man aber vor einem Rätsel: Gemma, der Hauptstern, ist viel heißer als die Sonne (12 000 Grad gegen 5000 Grad an der Oberfläche) und 60mal so hell wie diese — bei gleicher Entfernung. Nach den neueren Aufschätzungen ist Gemma somit ein Stern auf dem Höhepunkt seiner Entwicklung, während z. B. die Sonne bereits auf dem absteigenden Ast steht. Das schimmernde Band der Milchstraße zieht sich im August von Nordosten über den Scheitelpunkt des Himmels hinweg nach Südwesten, wo bei Schwan und Adler die Teilung in zwei Arme sichtbar wird.

## Was ist Vollkornbrot?

Nun, wird mancher Leser fragen, sehr einfach: Vollkornbrot ist eben das goldbraune, kräftigmachende Brot, das der Bäcker Meier in der Waschlage hat und nach dem der ganze Laden immer duftet. Aber, lieber Leser, warum ist dann dieses Brot beim Bäcker Huber anders? Es ist doch auch dunkel und von der gleichen Form. Erden Sie: Vollkornbrot ist eben nicht gleich Vollkornbrot! „Der Gehalt macht's“ könnte man sagen, noch besser die Qualität des Schrotens und die Kunst des Bäckers. Seit Anfang Juli 1940 ist nun durch eine Anordnung der Hauptverwaltung der Deutschen Getreidewirtschaft die Herstellung von Vollkornbrot auch im einzelnen geregelt. Vollkornbrot darf demnach nur aus genau vorgeschriebenem Vollkornmehl hergestellt werden, Zünsel von Backhilfsmitteln, Färbungen oder Säuerungsmitteln sind unzulässig. Für die gesamte Bevölkerung ist ferner die Bestimmung wichtig, daß nur noch dasjenige Brot mit dem Namen Vollkornbrot bezeichnet werden darf, das die Gütemark mit der Gesundheitskrone trägt, also als solches anerkannt ist.

## Glaschuhe

Das Modeamt der Stadt Frankfurt am Main hat jetzt Frauenschuhe aus unzerbrechlichem Glas entwickelt, die bald im Straßenbild zu sehen sein werden. Wie ein Einblick in die Akten des Reichspatentamtes in Berlin beweist, hat es bisher wohl Fußbekleidungen aus allen möglichen tierischen oder pflanzlichen Geweben, ja selbst aus Holz, Pappe, Papier, Kork, Zellulose, Metall, Gummi und Guttapercha für den Alltagsgebrauch gegeben. An die Herstellung von gläsernem Schuhwerk aber konnte erst dann gedacht werden, als das aus Harz gewonnene lichtdurchlässige, splitterfreie und unzerbrechliche Plexiglas erfunden war. Mit diesem interessanten neuen Werkstoff hat auch das Frankfurter Modeamt seine Versuche unternommen. Sie sind nunmehr so weit gediehen, daß mit der fabrikmäßigen Herstellung von gläsernen Schuhen für die Damenwelt begonnen werden kann.

Die Schuhe werden entweder in ihrem ganzen Oberteil aus Plexiglas angefertigt oder mit Leder, Cellulose, Strohgewebe und anderen Werkstoffen kombiniert. Außerdem gibt es noch eine dritte Art von „Athenbüttelschuhen“, bei denen lediglich die Absätze, Schnallen und andere Zubehöreile aus Plexiglas bestehen. Die ungemein apart wirkende Fußbekleidung dürfte besonders auch für den Export geeignet sein. Durch Bemalen, Pantieren oder Schleifen kann überdies dem gläsernen Schuhwerk eine besonders modische Eleganz verliehen werden. Deutschland hat mit dieser reizvollen, neuartigen Fußbekleidung sogar den Amerikanern den Rang abgelassen, die zwar vor einigen Jahren bereits Stiefelsohlen aus unzerbrechlichem Glas herausbrachten, damit aber beim Publikum keinen Anklang fanden.

# Jan von Werth

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Verlag E. O. Welles, Pöhlberg — Übersetzt von Franz Herwig, München.

61. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Der Kardinal hob grüßend die Hand und rief seinem Gefolge zu:  
 „Voran, ihr Herren!“  
 Sofort bliesen die Hörner, und die Kavaliere sprengten in kurzem Galopp davon.

Eines Morgens sagte José Maria zu Jan:  
 „Höre, Jan, ich denke, wir machen einen kleinen Spazierritt von fünf, sechs Stunden. Die Erlaubnis vom Kommandanten habe ich für dich ausgewirkt.“  
 „Aber wohin, und weshalb gerade heute?“  
 „Komm und frage nicht.“

José Maria sah ungewöhnlich ernst aus, und Jan kannte den Freund zu gut, um nicht zu wissen, daß dann auch etwas Ernstes im Gange war.

„Übrigens“, sagte der Freund hinzu, „wird es dir gut tun, einmal dem überlichten und leeren Geklapper der Pariser Damen ein wenig zu entfliehen und dem bitteren Leben in die Augen zu sehen.“

Sie ritten im schlanken Trabe um die Mauern von Paris und dann die Seine aufwärts, immer durch ein weites, besonntes Land, auf dem die Weizenernte im Sommerwinde wogte. Es war lange her, daß Jan solche blühende Felder gesehen hatte. Daheim in Deutschland, lieber Gott, da wuchs und stand das Unkraut auf zerstampften Breiten, und wo hier helle Bauernhäuser lustig rauchten, dampften dort schwarze Ruinen, aus denen verwilderte Hunde mit bösem Gebell flohen.

„Hier könnte eine Armee ganze sechs Wochen lagern und litte nicht Not“, sagte Jan und lachte.

„Kannst dein scheußliches Meier nicht vergessen?“

„Doch! So sehr vergesse ich, daß ich Lust hätte, abzustiegen und mich eine Stunde oder zwei auf den Gang zu strecken.“

„Übrigens, wohin reiten wir?“

„Die Seine hinauf!“

„Die Seine hinauf, José Maria?“ Jan blinzelte. „Doch nicht nach — nach einem gewissen Schloß?“

„Nein.“

„Aber es ist die Richtung nach Corbeil, wenn ich nicht ganz untauglich für einen Soldaten bin.“

„Wir reiten auch nach Corbeil. Nach der Stadt Corbeil, wo einiges zu sehen ist.“

Werden ja erleben, was es gibt, dachte Jan und klappte seine Stute ein wenig mit den Sporen. Es ging in ruhigem, befreitem Galopp durch die Felder. Dann tauchten dicht an dem silbergrauen Strom die Türme der Stadt auf. Jan spähte nach links, aber ein gewisses Schloß, das er suchte, war wohl durch jene Hügelreihe verdeckt. Gott ja, als er hier einmal nachts ritt, da mußte er auch nicht, was ihm bevorstand — daß er Briet sehen würde — Briet. Die arme Griet.

„Aus dem Weg, ihr Hamster!“ Schrie er wütend und jagte in einen Trupp Bauern hinein.

„So etwas lebt“, knurrte er, „und sie —!“

Es war eine nette, saubere Stadt, dieses Corbeil. Alle Häuser standen in Reih' und Glied, weiß und rosa, und feins war zerfressen und schwarz.

„So“, sagte José Maria und hielt. „Wir wollen unsere Pferde einstellen, denn in den nächsten zwei Stunden brauchen wir sie nicht.“

„Ein guter, kühler Trunk würde mir nicht schaden“, meinte Jan und stieg ab. „So gerade aus dem Keller in einer Tonanne! — Holla“, rief er plötzlich, „was ist das?“

Er sah gerade über sich ein neues Wirtshausgebäude, frisch in Gold und Blau und Rot gemalt. Da sprengte ein dider

Gaul mit gebogenem Hals und einem Schweif, der wie ein Wimpel flatterte, und auf dem Gaul sah ein großmächtiger Kavaliere mit feuerrotem Gesicht, kohlschwarzen Augen, groß wie Wagenräder, und einem Schnauzbart, der wie eine Feuersbrunst leuchtete. Und der Reiter hatte zwischen den Fingern einen krummen Säbel und in jeder Faust eine ellenlange Pistole. Ueber dem Bilde stand in verschnörkelten Buchstaben zu lesen: „Au Jean de Werth!“

„Holla“, sagte Jan noch einmal und stieß den Nagel in die Seite. „Sieh dort.“

José Maria verzog keine Miene.

„Sollte man den Kerl nicht aufhängen, José Maria, daß er eine so greuliche Kreatur aus mir gemacht hat?“

„Ich finde, er hat dich gut getroffen, Jan. Von den Augen abgesehen. Besonders die Gesichtsfarbe ist, wenn ich sie so vergleiche, erstaunlich natürlich.“

Der Krug war noch halb voll, als sich ein dumpfes Glodengläut eintönig und langsam über die Stadt zu schwingen begann. Der Feldprobst stand auf. Er sagte feierlich:

„Mein lieber Jan, komm. Ich weiß hier eine alte Kirche, Saint-Epire, in die wollen wir gehen und zusammen beten. Komm!“

Die Sache begann rätselhaft zu werden. Beten? Wenn es einem Christenmenschen nicht übel fände, würde ich sagen, daß ich gerade jetzt wenig Lust zum Beten habe.“

„Du wirst beten, glaube mir“, sagte der Abbe nachdrücklich.

Der eintönige Glodenslang kam von Saint-Epire. Es traten ein. Die düsteren gotischen Schiffe waren leer. José Maria führte Jan in eine Seitenkapelle, dort sah Jan die Platten des Fußbodens fortgenommen; eine Gruft gähnte.

Ueber Jan stürzten schwere Gedanken. Er packte den Freundes Arm und raunte:  
 „Was geschieht hier? Sprich! Was —“

(Fortsetzung folgt)

Kun Reben...  
 durch eine Gal...  
 ihre Soldaten...  
 fühllicher, per...  
 sen gebracht w...  
 Führers hat u...  
 schloß im Schi...  
 5. Hausjamm...  
 4. August dar...  
 die Front.

Urf...  
 Volksgemein...  
 daß die Luft...  
 euer Hab un...  
 Unterflücht...  
 Gschwoßer...  
 Bart Beginn...  
 mit, damit d...  
 Anstehens zu...  
 Bart die Wol...  
 er bei Wohnu...  
 stellen kann. D...  
 herangezogen...

Ger drei T...  
 1000...  
 Tages drante...  
 Essen mach...  
 die Khelein: de...  
 sie hatten ni...  
 schimmeln ist...  
 des Bericht an...  
 trägt die Vere...  
 gestellt, aber w...  
 läßt sich der Ge...  
 bei welcher Re...  
 bei dem Ausb...  
 jammelt er die...  
 Wieder ligt...  
 und der Berde...  
 gegangen, die...  
 war. Ritten z...  
 Herr der Bran...  
 des Bauern un...  
 säuren. „Wir...  
 Bauer und der...  
 die Heberstau...  
 den des Bae...  
 verzeichnen D...  
 jadenen sie ei...  
 Ka stand das G...  
 entor an der a...  
 so wäre die fle...  
 der gebeten de...  
 halten des Wä...  
 Geschichte ans...  
 jettel und jere...  
 merksamkeit be...  
 genommen und...  
 mo Menschenti...  
 schen eingefahr...  
 — weil Kind...  
 Immer wied...  
 Kasseit schuld...  
 Volksgut und...  
 Ofser. 13 Kind...  
 erten Kindern...  
 lgt Streichhölz...  
 Schüt u n j

Sei...  
 Die leberne S...  
 Brauchums, je...  
 Nam. Um das...  
 mit den „nudet...  
 Eiermarkt auf...  
 gante Alpen...  
 der Knieholzen.

Ja...  
 Verlag E. O. Welles...

62. Fortsetzung...  
 „Die Gru...  
 Er zog ihn...  
 „Und für...  
 wir beten.“  
 Jan packte...  
 „José Ma...  
 du ein ruckl...  
 es ein Weib...  
 „Mein. J...  
 Jan ließ d...  
 rieb er sich d...  
 „Ein ruckl...  
 gehen! Er w...  
 nun er tot i...  
 Er kniete...  
 „Siehst du...  
 „Und ich...  
 Der Freun...  
 Als vom G...  
 wurde, bega...  
 zu brummen...  
 der Träger, i...  
 Schultern id...  
 über. Und tr...  
 ging Eine, t...  
 Jan sah von...  
 mußte sich b...  
 Die dumpf...  
 Kapelle. Die



Dank der Heimat an die Front

Kann stehen wir wieder in einer Woche, an deren Schluß wir durch eine Gabe beweisen werden, daß die deutsche Heimat für ihre Soldaten zu opfern bereit ist. Wie viele Beispiele empfindlichkeit, persönlicher Opfer sind in den vergangenen Monaten gebracht worden! Das Lob der Heimat aus dem Munde des Führers hat uns Kraft gemacht. Wir werden unsere Einheitsbereitschaft im Schicksalskampf der Nation erneut beweisen bei der Hausammlung für das Deutsche Rote Kreuz am 3. und 4. August durch ein spätkrieges Opfer als Dank der Heimat an die Front.

Urlaubsreise und Luftschutzhilfsdienst

Vollgenossen, denkt vor Antritt einer Urlaubsreise daran, daß die Luftschutzhilfsdienst bei etwaigen Luftangriffen auch über Hab und Gut während eurer Abwesenheit schützen muß. Überprüft die Vordatensammlung der Luftschutzhilfsdienst, teilt dem Luftschutzhilfsdienst den Beginn und Dauer eurer Reise sowie die Urlaubsanschrift mit, damit dieser in der Lage ist, auch bei etwaigen Schäden schnellstens zu benachrichtigen. Es empfiehlt sich auch, dem Luftschutzhilfsdienst die Wohnungs- oder Hausanschrift auszubringen, damit er bei Wohnungsbränden die sofortige Brandbekämpfung sicherstellen kann. Diesen wichtigen Luftschutzhilfsdienst als Selbstschutzmaßnahme anzusehen, ist ein Zeichen für Verantwortungsbewusstsein.

Unser falschem Verdacht

Vor drei Tagen waren die Kriegesgefangenen als Arbeitskommando in das Dorf gekommen. Am Nachmittag des dritten Tages brante eine gefüllte Scheune nieder. Sabotage? Die Bauern machten finstere Gesichter. Die beiden Wachmänner zuckten die Achseln: der eine Gefangene arbeitet hier, der andere dort, sie könnten nicht an allen Stellen gleichzeitig aufpassen. Am nächsten ist der Gefreite dran, der das Kommando führt und den Bericht an das Gefangenensammellager zu geben hat; er trägt die Verantwortung! Brandstiftung ist einwandfrei festgestellt, aber wer es gewesen ist...? Mit soldatischer Genauigkeit ist die Arbeit bei den einzelnen Stellen berichtet, wo und bei welcher Arbeit sich der einzelne der 30 Gefangenen vor und bei dem Ausbruch des Feuers befunden hat. Auf Notizzetteln sammelt er die Ergebnisse für seinen Bericht an das Stammlager.

Wieder liegt er bei dem Bauer, den das Unglück betroffen hat und der Verdacht richtet sich immer mehr auf einen Kriegsgefangenen, der erkrankt nach zur Hilfeleistung bei der Hand war. Mitten im Gespräch der beiden öffnet sich die Tür. Ein Herr der Brandkommission tritt ein, das fünfjährige Mädchen des Bauern und die etwas älteren Kinder der Nachbarn mit sich führend. „Wir haben die Brandstifter!“ Gepannt springen der Bauer und der Gefreite von ihren Stühlen auf. Und nun folgt die Vernehmung: Die Kinder des Nachbarn hatten das Mädchen des Bauern in die Scheune gesperrt, um es als Hege zu verwenden. Damit die Sache recht natürlich aussah, sollten sie den Scheunen Strohhalm von der Scheune an und im Saal das ganze Gebäude in Flammen. Hätte nicht das Scheunentor an der anderen Seite der Durchfahrt zufällig aufgestanden, so wäre die kleine „Hege“ wirklich verbrannt. Die größeren Kinder gebeten der Kleinen strenges Schweigen, aber das Verhalten des Mädchens fiel der Kommission auf und so kam die Geschichte ans Licht. Aufatmend nimmt der Gefreite die Notiz und zerstreut sie langsam und nachdenklich. Ohne die Aufmerksamkeit des Beamten wäre ein Mensch in schweren Verdacht gekommen und das Wachkommando in eine läbliche Lage. Ein kleines Kindchen hätte um ein Haar sein Leben gelassen und die früh eingehaltene Ernte ist ein Raub der Flammen geworden — weil Kinder mit dem Feuer spielten.

Immer wieder sind mangelhafte Erziehung und mangelnde Aufsicht schuld an verheerenden Bränden durch Kinderhand. Volksgut und Volksernte sollen täglich dieser Schuld zum Opfer. 13 Kinderbrände pro Tag in Deutschland! Bringt endlich euren Kindern ein, daß Streichhölzer kein Spielzeug sind — und legt Streichhölzer so, daß sie keine Kinder in Versuchung führen! Schützt unsere Ernte vor treuehändigem Spiel!

Seit 100 Jahren „naekte Knie“

Die lederne Kniehose, dieses Sinnbild edelsten alpenländischen Brautums, feiert in diesem Jahre ihr hundertjähriges Jubiläum. Im Jahr 1840 tauchte zum erstenmal die Lederhose mit den „naekten Knie“ in den Bergen und Tälern der grünen Steiermark auf und nahm von hier ihren Siegeslauf über das gesamte Alpenland. Seit dem 16. Jahrhundert tragen die Steirer Kniehosen. Die ersten Kniehosen waren aus hartem Luch

oder Leder gefertigt, die Strümpfe zur Kniehose waren weiß oder blau, die grünfarbigen Stümpfe durften nur die Träger tragen, sie gehörten sozusagen zur Jagduniform. Die lederne Kniehose wurde unter dem Knie gebunden, später zugeknöpft. Bei Bergtouren wurde die Hose aufgebunden, die Knöpfe blieben offen — die Hölse der „naekten Knie“ war da. Das geschah, wie gesagt, so um das Jahr 1840 herum. Von da an trat die „Kniehose“ einen ungeahnten Siegeslauf an, der heute vielleicht härter ist als jemals zuvor.

Heimkehr aus dem Kriege

Anekdoten von Bernhard Faust

Sieben Jahre dauerte der Krieg, und als er endete, ließ der König, bevor er heimkehrte, alle Empfänger abfragen. Die Berliner, die sich ein schönes Schauspiel versprochen, suchten Friedrich den Großen auch aus wahrer Dankbarkeit und Liebe umzukommen, aber er beharrte auf seinem Willen. Nur die Stände und Kreise, Minister und Landräte, die leitenden Männer seiner Verwaltung also, sollten kommen.

Aber die Herren warteten vergebens an dem festgesetzten Tage, fanden jetzt morgens fünf Uhr im Saal, und so wurde es Mittag. Erst jetzt ließ sich der König durch einen Meldereiter entschuldigen: er besichtige die siegreich heimgekehrte Truppe; die Herren möchten sich die Langeweile nicht verdrängen lassen, es sei ja Frieden. Also harrten sie, dem königlichen Befehl gehorlich, weiter aus, und wenn sie miteinander sprachen, war es ein schnell geranntes Gespräch. Einige hatten rote Köpfe vor Ungeduld; gleichzeitig fürchteten sie den Augenblick, da sie dem Herrscher gegenüberzutreten müßten; hatte er, allein auf sich gestellt, im Streit für sein Recht nicht ganz Europa getrotzt und war dennoch als Sieger aus diesem Kampf hervorgegangen? Das schuf Abstand, diese Bewunderung.

Plötzlich ging eine Bewegung vom Fenster aus, und mancher, der gespannt in den Hof starrte, reckte aufatmend die Brust. Unten knirschte der Kies unter Pferdehufen und lahrenden Rädern. Stimmen erklangen, Befehle, vor denen hier oben die Gesichter erbleichten. Jemand brachte die Nachricht, daß der König den Brantwagen nicht benötigt hatte. Alles Fieber der Erwartung war vergeblich gewesen, um einem neuen Platz zu machen.

Seufzend krüchten sich die Herren den Schweiß von der Stirn, suchten an den Uniformen und rühten verächtlich die Beklämmerung. Sieben Jahre hatten sie den König nicht gesehen, und ihr Herrscher, der mit der Höhe im Gesicht und poetischen Worten in der Redeweise ausgegangen war, schreite als ein General zurück, der bereits bei Verlust der Geschichte angehörte. Was waren sie dagegen? Nicht einmal ihr Dank erreichte ihn, so groß und mächtig stand er über ihnen und ihrem Alltag.

Draußen in der Halle erklangen die Befehle des Wachoffiziers. Die Diener rissen die Hügel auf, und der Zeremonienmeister meldete dem König Jeder Laut erstarb. Wie gebannt starrte alles nach dem Rahmen, ohne daß einer aufzucken wagte, nur eben mit dem Blick noch die Schwelle kreisend. Dort stand jetzt der König, sein Wädeln um den Mund und die Augen groß und klar auf die wartende Menge gerichtet. Es war so still, daß man die Allegen hörte, die gegen die Säulen summt.

„Meistens“, hörten sich die Männer plötzlich von des Königs jugendlicher Soldatenstimme angeprochen, „der Krieg ist zu Ende.“

Es war so schlicht dahingehend, daß einige wieder Mut faßten und ausblähten. Da erblickten die Gesichter abermals, ungläubig und verwundert, als sie den Mann sahen, der lebensprächtig ausgegangen war, fast ein feder Jüngling noch, und jetzt als ein Soldat zu ihnen sprach, der Schlachten zu lenken wußte. Es war ein Mann, dessen Seele Karben trug und der darum keine Furcht vor dem Leben kannte.

„Königliche Majestät!“ Vor Schreck ließ der Landrat, der die Ansprache halten sollte, sein Werkzeugschloß fallen. Nun starrte er seinem Herrn in das festlich vermandelte Antlitz und hammerschlag: „Eurer königlichen Majestät Stände und Provinzen.“

„Sei Er still, und laß Er mich reden!“ unterbrach ihn der König mit seiner lächelnden Kommandostimme. „Hat Er Cranon?“

Der beliebte Reiter-Roman

Jan von Werth

ist in Buchform erschienen und für nur RM. 1.90 vorrätig in der Buchhandlung Kaiser, Magd.

Es schreib Er auf: Die Herren sollen aussehen, wie viel Roggen zu Brot, wie viel Sommerfrucht, wie viel Pferde, Ochsen und Kühe die Kreise brauchen. Ueberlegen Sie es, Meistens, und kommen Sie übermorgen wieder!“

Der schönste Baum

Erzählung von Hans Bernburg

Es war im ersten Jahre nach dem Weltkrieg. In der Volksschule des wechselländischen Dorfes war ich das einzige Stadtkind, aber es bestand kaum noch ein Unterschied zwischen ihnen und mir, denn ich war die ganzen Kriegsjahre über, weil das Essen in der Stadt so knapp geworden war, bei meinem Onkel auf dem Lande, lief mit dem Supp und dem Mariechen barfuß über die Stoppelfelder und in das Holz, häutete wie sie die rotbunten Kühe und war glücklich, als ich an einem Sommerabend zum erstenmal allein mit der Karre das Futter vom Kleeefeld holen durfte. Man hatte mir kurzerhand den wechselländischen Vornamen Jans gegeben und ich war so stolz darauf, daß ich von allen meinen Schulheften den „kädtischen“ Vornamen ausrottierte.

Der Lehrer der einklassigen Schule war vor wenigen Wochen aus dem Kriege heimgekommen. Er war ein erster Mann, selten haben wir ihn damals lachen sehen. In der ersten Zeit hatten wir ihn oftmals darum, er möge uns vom großen Krieg erzählen, wie es die Lehrerin getan hatte, die in seiner Abwesenheit diese Schulsache verwaltete. Er lehnte unsere Bitten, wie hätten wir Kinder das damals verstehen können, mit guten Worten, aber bestimmt ab. Nur einmal machte er eine Ausnahme, und ich habe seine lächliche Geschichte bis heute noch nicht vergessen können. Es war so:

Die Naturgeschichtsstunden waren, wenn es die Witterung eben erlaubte, im Freien. Wir wanderten mit dem Lehrer durch den Wald, gingen die schmalen Wege, die durch die Rämme und Kornfelder liefen, zeigten ihm Käfer und Blumen, Gräser und Früchte, und er erzählte, erklärte, unterrichtete. Einmal fragte er uns nach dem schönsten Baum. Natürlich riefen fast alle Kinder, auch die Mädchen: „Eiche — Linde — Kastanienbaum, der Sohn des Tierarztes, mit dem die Phantastie immer etwas durchzuzeln, erklärte, die Eiche sei sein Lieblingsbaum. Und Supp, der sonst im Unterricht keine Bedenken hatte, Friedrich den Großen mit Napoleon in der Völkerschlacht bei Leipzig zusammenzubringen oder die Weiser als Nebenfluß des Rheins auszugeben, erklärte freudig: „Weihnachtsbaum!“ (Weihnachtsbaum.)

Daraufhin führte uns der Lehrer unter jenen Kastanienbaum am Rande des Schulplatzes. Was wußten wir von diesem schönen alten Baum, der wie ein großer grüner Schirm das angrenzende kleine Fachwerkhäuschen des Dorfweidners behütete. Was wußten wir überhaupt vom Eigenleben der Bäume; wir hatten ihre Schönheit, ihre Eigenart stets als eine Selbstverständlichkeit hingenommen, über die nachzudenken oder gar zu sprechen eigentlich nie ein Anlaß bestand, wenn es sich nicht gerade um anziehende Apfelbäume zur Herbstzeit handelte oder um erprobte Beobachtungspunkte bei unierem kriegerischen Unternehmungen.

Unter dem Kastanienbaum blieb der Lehrer stehen und beschrieb, nein, ich muß heute sagen, er pries diesen Baum mit einer Verehrtheit, mit einer überströmenden Freude, daß die innere Bewegung, die den Lehrer ergriffen hatte, auch auf uns überging. Es war uns, als läßen wir den Baum zum erstenmal.

Der Lehrer erzählte dann, daß er im Kriege ein Photo von diesem Kastanienbaum ins Feld geschickt bekam von einem Drogistenlehrling, der sein Schüler gewesen war. Es sei kein sonderlich gutes Lichtbild gewesen, aber für ihn habe es damals, im verheerenden Jahre des Krieges, alles bedeutet. In einem Granattrichter, abgehackt von der eigenen Linie, erschöpft und verzagt, rund umher wütendes, nicht abbrechendes Feuer — in solcher Situation habe er Stundenlang das kleine Bild betrachtet, den herrlichen Baum, der ihm wie der Baum des Friedens, des Glücks und der Sehnsucht erschien. Darum sei für ihn die Kastanie der schönste Baum.

Wir waren festlich bewegt, als wir wieder das stille Schulhaus betraten. Kam es, weil der Lehrer niemals so zu uns gesprochen hatte, als seien wir Erwachsene und nicht nichtsnutzige, barhäutige Dorfjungen? Doch niemand hätte das eigenartige Gefühl, diese Benommenheit und Betroffenheit, die ungewöhnliche Situation, welche fast beseelend wirkte, in Worte fassen können oder mögen.

Nur Supp hatte keine Hemmungen. Er trakte mit seiner ewig widerhorrigen Stabsfeder in seinem Schönschreibebuch auf und nieder, legte plötzlich den Federhalter zur Seite und erklärte halblaut, was bei seiner Stimmkraft im saanen Klassenzimmer ver-

Jan von Werth

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Verlag F. O. Herwig, Gießen — Übersetzt durch Verlagsredakteur Hans, München

82. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Die Gruft wartet auf einen Bewohner, Jan.“

Er zog ihn mit sich in das Mittelschiff.

„Und für die Seele jenes armen Toten, Jan, wollen wir beten.“

Jan packte ihn an beiden Schultern.

„José Maria! Du! Rebel! Was soll das alles! Treibst du ein ruchloses Spiel mit mir? Jener Tote — du — ist es ein Weib? Ist es —?“

„Nein, Ihr Gatte!“

Jan ließ die Arme sinken und schloß die Augen auf. Dann rief er sich die Hände und sagte:

„Ein rücksichtsvoller Kavaliere, der Herr Jusac. Abzug! Er war ein häßlicher alter Keel im Leben — aber nun er tot ist — woflan!“

Er kniete nieder.

„Siehst du“, flüsterte der Abbe, „ich wußte es.“

„Und ich werde sie sehen?“

Der Freund nickte nur.

Als vom Eingang her das Geräusch von Schritten laut wurde, begann Jans Herz zu klopfen. Die Orgel hob an zu brummen. Schwer und langsam drönte der Schritt der Träger, denen die Bahre mit dem toten Jusac auf den Schultern schwanke. Sie gingen an den Freunden vorbei. Und in dem Gefolge von zwölf, vierzehn Personen ging Eine, tief verschleiert, aber aufrecht: Marie-Anne.

Jan sah von der Seite die zarte Linie ihres Profils. Er mußte sich bewingeln, sonst wäre er aufgesprungen. Die dumpfen Klänge der Totengebeite schollen aus der Kapelle. Die Glöde läutete noch immer. Endlich hörte man

den schweren Schlag der Grabplatte. Gebet und Glöde schwieg.

Und nun kam das Trauergefolge zurück. Merkwürdig viele Kavaliere, die nach Offizieren aussehnten! Sie gingen in weitem Abstand vor Marie-Anne, die am Arme einer grauhaarigen Dame schritt. Jan sah jetzt ihr Gesicht. Es war ruhig und lähl. Ein weher Zug lag um ihren Mund, aber der schien nicht von dem Leid um Herrn von Jusac gegogen zu sein, den hatten Jahre gegraben. Ihre Augen waren leblos und verschleierte. In Jan kam ein großes Mitleid empor, wie er sie so daherkommen sah, so — seltsam, so abgestorben gleichsam. Mitleid und noch etwas anderes, dessen Bedeutung er jetzt noch nicht ahnte. Er begann unruhig zu werden. José Maria bemerkte es und sagte:

„Vorwärts, Jan!“

„Ich halt's nicht aus!“ raunte er.

„Denk an sie. Sie wird beobachtet.“

Aber plötzlich, gerade, als Marie-Anne drei Schritte von ihm entfernt war, erhob er sich, so, als wäre sein Gebet eben beendet, erhob sich und machte Front, als wollte er sie vorüberlassen.

„Da sah sie ihn.“

Ihre Augen taten sich auf, wie Wetterleuchten in dunkler Nacht. Ihre Hände wurden emporgezogen wie von fremder Gewalt, und um ihren Mund blähte ein zögerndes Wächeln auf, das Jan die Augen feuchteste.

Dann neigte sie fast unmerklich den Kopf und war vorbei.

Jan stand noch lange und schluckte an seiner Erregung. Und als sie wieder auf dem freien Platz standen in der hellen, lebendigen Sonne, preßte er José Marias Arm an sich und sagte:

„Herzbruder! Alter Herzbruder! Ich bin kein Philosoph. Aber wer mir sagt, daß das Leben ein Dreck ist, den will ich mit so guten Gründen abführen, wie meine Klänge je gesprochen hat. — Sag', wachsen nicht Flügel auf mei-

nem Rücken? Nein? Mir ist's, als könnte ich geradewegs davonfliegen.“

José Maria sagte lächelnd:

„Uebrigens würde mir ein guter, lähler Trunk nicht schaden. Weißt du, so gerade aus dem Keller in einer Tonlanel.“

„Immer du mit deinen irdischen Genüssen!“

„Muß wohl, wenn du davonfliegen willst.“ Er klopfte ihn auf das wohlgerundete Bäuchlein. Uebrigens nimm dich in acht, daß du damit nicht an der Turmspitze hängen bleibst!“

Jan war verliebt. José Maria hätte es bemerkt, auch wenn Jan weniger vertrauensselig gewesen wäre. Er war verändert, unruhiger als sonst, und, was das schlimmste war: schwärmerischer. Er fand Gefallen an einsamen Schlenkereien durch den Vincener Wald, an langen Reden, die schwungvoll begannen und plötzlich abbrachen, und an Seufzern. An Seufzern, ja, denn er wußte so gut wie nichts über die Meinung Marie-Annes.

„Und selbst wenn ich wüßte“, sagte er zum Herzbruder, „daß sie mich liebt, wie ein Weib ihren Gatten lieben soll — so —“

„Nun? Sprich weiter!“

„Verdammt! Wenn ich sie lassen würde, glaubte ich immer den alten Jusac zu schmecken. Zackerbombenendflö!“

Und dann — stehen mit ihr? Wo er sein Ehrenwort gegeben, nicht zu fliehen? Die Befreiung abwarten? Sollte er sie dann entführen? Dadurch würde sie ihres Vermögens beraubt. Zwar schadete es nicht viel — aber immerhin! Dem Kardinal Grund zum Händereiben zu geben, wenn der Geld und Güter einziehen konnte? Freilich konnte es ihm niemand verwehren, sein Weib sich zu suchen, wo er wollte. Aber wie die Dinge hier lagen — die Partei der Königinmutter regte sich wieder — fanden sich leicht zwei falsche Zeugen, und Marie-Anne sah fest.

(Fortsetzung folgt)

nehmbar war: „Im Sommer gefällt mir der Kastanienbaum erden  
sich guott, äs tau Wihnachten de Dannenbaum.“ (Ja, im Som-  
mer gefällt mir der Kastanienbaum ebenso gut wie zu Weih-  
nachten der Tannenbaum!)

### Abenteuer in Lissabon

Historische Skizze von Alfred Rother-Carlowih  
RSK Welch geheimnisvoller Zauber hegt in dem Wort Aben-  
teuer! Hören wir von Abenteurern, noch dazu von solchen in  
Hafenstädten ferner Länder, dann schlagt schneller das Herz,  
dann erdichtet unsere Phantasie bunte, erregende Bilder. Da  
sind Matrosen und Mädchen in Hafenschiffen, da gibt es reich-  
lich Gin, viel Liebe und noch mehr Romantik, da knallen Schiffe,  
es rauscht das nächtliche Meer, und Palmen wiegen sich im  
Winde. Heil, das ist Leben, das sind Abenteuer!

Es gibt auch andere und schönere Abenteuer, die ein deutscher  
Seemann in der Fremde erleben kann. Wir wollen hier von  
einem berichten, das dem Kapitän Kettelbed aus Kol-  
berg im Jahre 1780 in Lissabon passierte. Da das nun schon  
160 Jahre her ist, muß es wohl ein ganz besonderes Abenteuer  
gewesen sein. Und so ist es denn auch.  
Kettelbed, der in Lissabon auf eine neue Ladung für sein  
Schiff wartete, ging eines Tages zu seinem Geschäftsfreund  
Ballefen. Unterwegs überquert er einen großen Platz, wo trotz  
der Mittagsglut vor einem riesigen Zelt eine große Menschen-  
menge versammelt ist. Von der Zeltspitze flattert im portugie-  
sischen Wind die preußische Fahne. Das sehen und nähertreten,  
ist eins, denn Kettelbed ist Preuße, und ein solcher Publikum war  
ihm auf seinen vielen Reisen in ferne Länder noch nicht zuteil  
geworden.

Rühmlich bahnt er sich einen Weg durch die wartende Menge.  
Da erblickt er vor dem Eingang zwei preußische Grenadiere mit  
ihren hohen blauen Mützen. Erst im letzten Augenblick erkennt  
der fröhlich erregte Kapitän, der seinen Landsleuten die Hand  
schütteln wollte, daß es Wachposten sind. Ein Wachposten-  
tabarett also, das den Portugiesen etwas von Preußen erzählen  
will. Natürlich entrichtet der Kolberger den geforderten Obolus  
und geht hinein.

Da erblickt er in der Mitte des Zeltes Friedrich den Großen  
in Lebensgröße, und der König — er sieht aus, als lebte er —  
hält ein Risikschwert in seiner Hand. Vor ihm liegt ein arm-  
liches Ehepaar mit Kindern auf den Knien. Sie bitten um Ge-  
rechtigkeit. Auf der andern Seite steht eine große Waage und  
eine Statue von Justitia, der Göttin der Gerechtigkeit. Hinter  
dem König befindet sich eine Gruppe hoher Zivilpersonen. Alles  
ist aus Wachs, oder getreu und natürlich.

Im Hintergrund sind große Plakate mit portugiesischen In-  
schriften angebracht. Auf dem größten Schild steht: „Gerecht-  
keitspflege des Königs von Preußen.“ Der Inhalt der Texte  
bezieht sich auf den Prozeß des Wassermüllers Arnold, dem  
Friedrich geküßt und um dessen willen er ein Exemplar ka-  
kuliert hatte. Ein Großkanzler war wegen des Falles Arnold  
entlassen, zwei hohe Richter zu Festungshaft verurteilt worden.  
Die königliche Entscheidung hatte damals viel Staub aufgewir-  
belt, und so war der Fall in ganz Europa bekannt geworden.

Dem Schiffskapitän Kettelbed wird reich ums Herz. Da steht  
er hier im fernen Lissabon und hört zu, wie ein Ausrufer der  
Menge umständlich und pathetisch erklärt, daß es ein Land im  
Norden gibt, wo ein großer König, dessen Herz fürs Volk schlägt,  
unbedingte Gerechtigkeit übt und den kleinen Mann vor ein-  
flußreichen Grundherren schützt. Die Zuhörer sind tief ergriffen.  
Als der Ausrufer seine Erklärungen beendet hat, drängt sich  
Kettelbed vor und gesteht vor freudiger Begeisterung, auf die Wach-  
postengruppen deutend: „Mein König! Ich bin Preuße!“  
Im nächsten Augenblick hat ihn die Menge umringt. Mit lä-  
chelndem Feuer jubeln ihm die Zuhörer zu: „Gloria dem  
König von Preußen!“ — „Heil ihm!“ — „Heil für die strenge  
Gerechtigkeit!“ Von außen drängen neue Zuhörer ins Zelt:  
„Ist das es sich herumgesprochen: ein Preuße ist hier. Ein  
Preuße, was? Nein, der preußische König selber! Eine große  
Schar umringt den Fremdling. Frauen und Männer stufen auf  
die Knie und rufen: „Heil dem König von Preußen! Leuchten-  
des Beispiel für alle Regenten der Erde! Heil dem König!“

Tief erschüttert von Jubelgeräusch und Beifallsrufen der auf-  
geregten Menge im fremden Land treten dem schlüchternen Kettel-  
bed Tränen aus den Augen. Er dankt Rotternd, er legt die  
Hand aufs Herz, er verneigt sich; dann verläßt er das Zelt, und  
die Portugiesen machen ihm bereitwillig Platz.

Draußen muß der Kapitän erschöpft innehalten, so sehr hat  
ihn das Erlebnis angewühlt. Er nun weitergeht, hört er  
Rufe hinter sich: „Widat der gerechte König! Hoch der König  
von Preußen!“ Die Menge ist ihm gefolgt und jubelt ihm zu:  
„Aus den Nebenbräuen schlüpfen sich noch mehr Menschen an.  
Fenster und Türen öffnen sich, alles will sehen, was es gibt. Nur  
mit Mühe kann sich Kettelbed schließlich ins Haus seines Ge-  
schäftsfreundes flüchten.

Aber der Tumult hört nicht auf. Lauter und eindringlicher  
rufen die Menschen von der Straße, und das Getöse legt sich  
erst, als Kettelbed auf dem Balkon erscheint und ein paar dank-  
bare Worte spricht. Dann kehrt der Kapitän zu seinen Freunden  
zurück, und die Lissaboner gehen wieder nach Hause.

Als Kettelbed die Geschichte des Arnoldschen Prozesses er-  
zählen will, legt ihm ein Kontorist eine portugiesische Flugschrift  
vor, die diesen Fall behandelt und in Lissabon großen Absatz  
gefunden hat. Das Rätsel von Friedrichs Popularität in Portugal  
war also gelöst. Kettelbed aber bewunderte die Schilderung seines  
Abenteuers in Lissabon mit dem Bekenntnis: „Nie in meinem  
Leben läßt mich geortter und glücklicher, ein Untertan des  
großen Friedrich zu sein!“

### Kenthäuser Lente

Von Max Bittlich

In der Bahnstrecke Frankfurt—Bajel liegt die Stadt  
Appenweier, nach Strahburg Station der Westf.-Strahbe  
Paris—Wien und zugleich Ausgangspunkt nach einem der  
schönsten nördlichen Schwarzwalddäler, dem Kentthal mit  
reinen Stahlquellen, dem Kirchenlegen und damit dem aus  
gesunden Früchten gebrannten Schwarzwalder Kirchwasser.  
Wir treffen alle Schloffer, leben Kentchen, wo der bishöflich  
Strahburger Schultheiß Christoph von Grimmschallan,  
Verfasser des Simplicissimus, waltete, lehren in manch  
andern landeren Städtchen ein und haben uns während der  
Wanderung am Ausblick zu den Höhen eines langen Ge-  
birgszuges, der Hornisarinde.

Sind's die uralten Stahlbäder, die den Menschen hier  
ins Blut gehen und ihnen so viel stolzen Mut für den Le-  
bensweg schenken? Nicht nur der Simplicissimus verrät uns  
so viel vom Kampf, sondern auch die Ortschroniken wissen  
von Laikraft zu berichten, und dazu gibt es Stoff für noch  
ungelehrte Blätter der Geschichte.

Da ist Oberkirch, Stadt des Klingelberger und Cleverer  
Weines, und da winkt Waldulm, wo der lüze volle Kote  
gediebt. Der Landstrich, der jahrhundertlang dem Bischof  
von Strahburg untertan gewesen ist, weh von einem Hel-  
denkud seiner Frauen zu berichten:

Der Bischof, Befehl des Jagdrechts, kam selten in die  
Wälder. Wildschützen nahmen zu, und so brannte mancher  
Bauer dem Hagen eines auf den Pelz. Ein Vertreter des  
Bischofs in Kentchen warnte, griff zur Gewalt, ließ den  
verantwortlichen Kappelier Einwohner fesseln und im Ober-  
kircher Turm in Eisen schlagen. Das ging mehreren Ge-  
richtsbesitzern wider den Strich, und noch bevor die Männer  
aufgestanden waren, zogen einige hundert mit Säbeln, Pi-  
stolen und Eisenhaken bewaffnete Frauen und Mädchen  
bei Nacht und Nebel gen Oberkirch, überrumpelten Torward,  
Wächter und Stadtholdaten, öffneten das Gefängnis und  
führten den Bekreiteten im Zuge nach keinem Kappelier Heim,  
trotz Bischof von Strahburg.

Das waren Frauen im Tale, und man sagt, ihre Art  
dabe sich vererbt. Wie sollten ihre Söhne nicht gleich hin-  
gehend der Heimat dienen!

Bilden wir uns heute um.  
Da lebt dicht am Schauplatz der historischen weiblichen  
Heldentat ein altes, wenig begütertcs bäuerliches Paar,  
dem die vier Söhne fürs Alter ein nettes Häuschen anstelle  
des brüchigen bisherigen wünschcn, womit einer der Söhne  
seinen eigenen Plan verbindet: Er will, bisher Gelehrte, eine  
beheizende Dörbäderei angliedern.

Im Herbst haben die Söhne Steine, Holz, Kalk und Sand  
nach dem Bauplatz schaffen lassen. Ein paar dörrliche Mau-  
rer beginnen das Werk, der Grund wird ausgehoben, der  
Keller vollendet, der Badofen steht, die Hausmauer wächst.  
Um so rühmt wächst sie, als die Söhne — Bauer, Bäcker,  
Schuhmacher und Waldarbeiter — nach der beruflichen Ar-  
beit den Mauern helfen.

Da kommt der Kriege, und mit ihm die Einberufung von  
drei Söhnen. Einige Wochen ruht die Arbeit völlig, in an-  
deren ist ein Maurer mit dem Waldarbeiter tätigt, bis sich  
der Winter gegen ihr Tern empört. Aber in den ersten war-  
men Frühjahrstagen sind zwei Urlauber da, Bauer und  
Schuhmacher, und kaum haben sie voll Wiedesehensfreude  
die Kudsuhr des alten Hauses aufgezogen, die Kuh ge-  
stählt und den kleinen Acker beäugt, so stehen sie wieder  
neben dem Dorfmaurer und schaffen am Bau bis ins Mond-  
licht. Das Haus muß werden, so wie der Badofen wurde  
und schon seinen Zweck erfüllen könnte. Endlich ruft der  
Zimmermann sein „Hau—rud!“ Ende Mai grüßt das ge-  
schmückte Nichts umhoben vom Dachstuhl, der Dachboden ist  
fertig, demerken sich in Gärten und an Sträßen die Kirchen  
röten. Im Juni sinken die Zweige mit der glänzenden  
Schwarzen Laub. Es ist die Zeit, da Paris sich ergibt.

Der Bäcker und einige Kameraden aus der nahen In-  
dustriestadt haben Urlaub erhalten. Am letzten Tage vor der  
gemeinjamen Rückkehr ins Feld wollen sie den Hausbau be-  
kaunen und, wie könnte das anders sein, zugleich einen  
tüchtigen Schluß des geprieten Kenthäuser Kirchwassers  
zu sich nehmen, wie sie im Bunker denn auch die Schnur  
nach dem heimlichen Kirchkuchen verraten haben, versüh-  
terlich, wie er aus dem Dien kommt.

Am Tage vor dem Abmarst ist reates Leben am neuen

### Drei schwäbische Geschichten

die, wie man uns versichert, den Vorzug haben sollen, wahr zu  
sein, lesen hier wiedergegeben, wie sie von den Einsendern er-  
zählt wurden.

Ganz durchnäht, aber trotzdem in bester Laune, stieg kürzlich  
in S. ein Mann in die Eisenbahn. „An, sind Sie nah“, sagte halb  
mittelidig, halb belustigt ein nettes blondes Mädchen. Freundlich  
erwidert der Mann: „Sie, Fräulein, laufen Sie zu amol a halbe  
Schtond lang ohne Schirm durch en Wolldruck, no send Ihre  
Wasserstoffschmäheloda au nemme ganz trockn.“ Der ganze Wagen  
lacht, während die also Angeredete leicht errötet. Ein anderer  
Fahrgast dem ebenfalls der Schalk im Nacken sah und dem man  
vom weitem ansah, daß ihm zwei Bierleile lieber sind, als nur  
eines, glaubt, die Unterhaltung weiterzuspinnen zu sollen mit der  
Bemerkung: „Der hat sich wahrscheinlich von seim Schoppa nei  
trenna lönnn, sonst wär er baldier ganga, denn des Gmitter ist  
scho lang am Himmel.“ „Aha!“ sagte der Angegriffene. „Sie  
sprechen scheinis aus Erfahrung! Sagen Sie amol, send Sie net  
der Vorstand vom Hoderverein?“ Der ganze Wagen lacht, auch  
der Schaffner tut mit. „Noi, des den i net, i den bloß em Aus-  
schuß, aber i merk, daß wir zwei beide sozujaga seelaverwandt  
send, deshalb schlag i vor, wir sagat du zueinander.“ „Einver-  
ständanda“, sagt lachend der Kasse, „i weiß zwar net, wem du  
ghörst, aber du glosstst mir und weil du mir glosstst, verhofft  
mir au glei senj Wart pompa —.“ Die so hoffnungsvoll begon-  
nene Freundlichkeit hatte kein Bestand.

Eine dringliche Reise führte neulich eine Frau mit ihrer  
14jährigen Tochter aus der Ruhe ihres Hauses im Redartal  
bei Heidelberg in eine schwäbische Stadt. Der eigentliche Zweck  
des Aufenthalts war erledigt, nun hatte sie einige Stunden  
übrig, um auch einige Besorgungen zu machen. In einem Ge-  
schäftshaus erlebte sie die besondere Ueberraschung des Tages.  
Eine Kundeneratung, die, wenn sie später darüber nachdachte,  
in ihrer philosophischen Betrachtungsweise um ein zartes Etwas  
sozialagen den Nagel auf den Kopf traf. Und das mit einem  
Reim. Gegen die Zweifel der hübschen Kleinen, in der Breite  
aber umso stattlicheren Frau, daß das zu einem feinen „Gornit-  
tärchen“ gehörige Höschen doch nicht ganz ihren Proportionen  
entspreche, protestierte der Inhaber nachdrücklich, sei es aus  
Einsanterie, sei es aus Ueberzeugung von der Dehnbarkeit des  
Gegenstandes. Immerhin, nach einigem Hin und Her entschloß  
sich die Mama zum Kauf in der Gewißheit, daß solch ein lusti-  
ges, elegantes Dingchen ja keine Gewigkeit halten müsse und daß  
es eben ein Erzeugnis sei, dem die Mode auch die Dimensionen  
vorzschreibe. Der freundliche Verkäufer stimmte dieser Ueber-  
zeugung lebhaft zu und gab der Käuferin ein wohlgeformtes  
Rezept aus seinem Erfahrungsbuch auf den Weg, als er sagte:

Badofen. Der Sohn will den Eltern das erste frästige Bier  
daraus zum Abschied überreichen. Er tut's auch, und nach-  
her, die Nacht melbet sich schon, hantiert er mit Kuchen  
blechen und rollt Kirchkuchen aus. Was heißt verküztig  
Schlaf! Der Kampf draußen erfordert ganz andere Aus-  
dauer.

Und als die nächtlichen Kameraden lachend erschienen,  
marschiert die mächtige Kriegskassette auf, und der lieb-  
liche Geruch des wohlgerateten Gebäds rufi einen derarti-  
gen Ansturm hervor, daß die Vorräte bald vertilgt, auch  
mit dem würzigen Kirchwässerte begossen sind.

„Wann hast du denn, Kerle, den Kuchen gebacken? Er ist  
weh der Himmel, noch warm.“

„In der Nacht.“

„Daut dieser Bäcker am Hause mit, rührt Mürtel ein Stück  
Teig, und nachts stellt er sich an den Badtrog und bäckt aus  
Kirchkuchen, wo er sich aufs Ohr legen könnte!“

Der Bäcker schmunzelt: „Er mußte doch frisch sein, wie  
ich ihn im Bunker erjehnt hab. Hat er gekohmet?“

„Lecker, lecker! So guten Kirchkuchen hab' ich meiner  
Lebtig noch nie gegessen“, klingt das Lob wie aus einem  
Munde.

Diesmal hat eben die Liebe eines Kriegskameraden des  
Badwerk aus dem neuen Ofen schmackhafter gemacht als  
allen ie gebadenen Kuchen.

### Engländer in richtiger Beleuchtung

Urteile von Leuten, die es wissen mußten — Seeräuber  
und Mörder!

Kangalibalele, ein ehrenwerter Kaffernhüuptling, wurde von  
einem englischen Missionar gefragt, welche besonderen Merkmale  
er an den Engländern wahrgenommen hätte. Der Hüuptling, der  
die Briten nach bekannter Methode gewaltsam unter ihre Herr-  
schaft gezwungen hatten, gab nach kurzem Ueberlegen die fol-  
gende Antwort: „Augen, die alles sehen, und Hände, die alles  
nehmen wollen!“

So lächelt Napoleon am 15. August 1805: „Wie ihr Engländer  
auch reden mögt, ihr wißt, wie wir, was ihr von einem Land-  
krieg zu erwarten habt. Im Seekrieg hattet ihr euch eine gewisse  
Uebermacht erworben, aber ihr verdankt sie nur dem Verrat...  
Ihr seid der Feind aller Völker und alle fremen sich, wenn ihr zu-  
gemühtig werdet.“

Ihr könnt wie immer in einer solchen Lage (Napoleon trug sich  
damals mit einem Landungsversuch in England) zu Verschö-  
nerungen und Worten Justiz nehmen. Die Art Krieg ist ein  
so feineswegs fremd. Aber Diplomaten, die Mörder sind, stehen  
außerhalb des Völkerrechts.

Wenn eure Nation sich noch länger von den paar Regierenden  
in England am Karrenseil führen läßt und eure Machtüber nicht  
zwingt, Frieden zu schließen, ... so steht euch ein verhängnis-  
volles Schicksal unausbleiblich bevor. — Wir werden eure Ueber-  
herrschaft auf dem Meere nicht dulden. Die Meere sind Eigentum  
aller Völker.“

Der märkische Wanderer Theodor Fontane, gewiß ein ruhiger  
und besonnener Beurteiler des Lebens, schloß die Eindrücke seiner  
England-Reisen dahingehend zusammen: „England ist selbst-  
tätig bis zur Begriffsverwirrung.“ Fontane war Deutscher und  
deshalb nach englischer Meinung natürlich befangen. Der folgende  
Auspruch aber stammt von einem englischen Gelehrten, der sein  
Kation aus gründlichen Studien nur zu genau kannte: „Piraten  
und Zülbustier wie Francis Drake und Warren Hastings haben  
das britische Reich geschaffen. Piraten und Zülbustier werden die  
Engländer bleiben, bis eine härtere Macht über sie kommt.“

### Rätsel-Gabe

„Mode laßt Mode sei, dr Hintere muß en b' Hofe nei“. — Er  
dauerte seine Zeit, bis die so fernig Angesprochene wieder zu  
Atem kam.

Ein alter Herr will sich auf einem Bahnhof nach einem Zug  
erkundigen. Auf dem ausgehängten Fahrplan sind die Stamm-  
platzhänge mit einem roten Kreuz besonders gekennzeichnet. Sein  
Entel, ein eifriger U.S.C.-Schüler, steht neben ihm und hat  
stabiert an den Wörtern. Plötzlich hat er's erfaßt und froh:  
„Großvater, wie sehen denn die Stammplatzhänge aus?“

### Berwandlung

Von einer Stadt in Oesterreich,  
den Anfang und das Ende streich:  
Der Wolfengabe, dichst sich zeigt,  
sind Wanderer meist abgeneigt.

### Recht stattdich

Ich sah ein Wort aus Ader und Word,  
Du fragst mich wo? — natürlich im Zoo.

### Zeider

In der Lotterie hatte unser Franz  
einen Vogel ohne Kopf und Schwanz.

### Sonntags

Wenn du verstellte Krabbenläst,  
nach Herzenslust vergessen hast,  
verzeihst vielleicht als Regenstich  
du Obst und Käse mit Genau.

### Zeider erzwingt mein e,

daß ich zum Halsarzt geh.  
Ueber stattdichs o  
ist die Mutter recht froh,  
desto weniger Papa über seinen a.

### Auflösung der Rätsel

von Nr. 168 (20. Juli 1904)

1. Verwässerte Lehre: Theje, Themie.
2. Wie ist sein Vorname? (Stamislans.
3. Widerspruch: Der Stahl, Feder, Stahlfeder.
4. Seltsame Verbindung: Ja(jan).

Ein zeitgemäßer Waschküchenkniff: gründlich mit Genko einweichen! Das nimmt  
den größten Schmutz vorweg. Und die Hauptsache: man spart Waschpulver.

Zeitungspreise: 1  
monatlich RM.  
RM. 1.40 einl.  
gebührt und zu  
Preis der Ein-  
Gewalt befreit  
Zeitung oder

Nr. 181

248. Ber  
macht gibt am

Die Luftwa  
gediebt zw  
den auf. In  
Kampfluge  
mit Bomben.  
uriacht, Ferner  
und Osmanen

Britische Fl  
in Nord- und  
den als in de  
schließlich an n  
den noch gering

### Wehrma

U-Boot verfen  
mit 56 118 89  
schiffe mit 16 0  
Angriffe auf T  
Dre

Berlin, 3  
gibt bekannt:

Ein U-Bo  
Kreißmer  
kündliche Hand  
drei in Geleit  
disher insgefa  
numes und de

An der D  
Hemse, M  
den am 2. Aug  
schiffe mit Bom  
mit zusammen

In der Nacht  
Lanzlager  
durchgeführt. I  
ausgedehnte W

Einige am T  
lagene sein d  
wirksame Jagd  
angezielt ins G  
Eifel-See und  
Reipol-Henhei  
Fangzug des  
schienen.

Nach Nord  
am 3. August  
Sauben wieder  
verloren Woh  
ionen. In Chro  
lung keinerlei  
Anzeichen durch  
Die vierköpfige  
Alter von 1 bi  
Personen schme

Stali

Rom, 4. Aug. 1  
bei folgenden W  
Das Hauptau  
Herstellungen ex  
Herzung hervor  
andauerte.

In Sudan h  
Vort Sudan  
wie den Flugh  
gerichtet und etw  
In Kenia wurde  
nagennammas  
bleibt.

In Nordafri  
die Materialsch  
den Truppen.

Während eines  
Lagiar, der  
und drei Berleht  
frage a b g e i  
wurde gefangen

Esabahnnot  
dient —  
Rom, 4. Aug.  
tag hat folgende  
Das Hauptqu

